

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ausländische gegen einheimische Arbeiter.

Auch in Berlin hatten Bauunternehmer vor, ausländische, polnische und italienische Arbeiter heranzuziehen, um sie im Kampfe gegen deutsche Arbeiter zu verwenden. Wie es scheint, sind die Herren aber vollständig von ihrem Beschlusse wieder abgekommen, wahrscheinlich zurückgeschreckt worden durch die große Verantwortlichkeit, die sie auf sich geladen hätten.

Aber nicht nur die Berliner Baumeister sind von einem besorglichen Gedanken befallen gewesen, derselbe ist oft genug in Deutschland ausgeführt worden. So berichteten wir kürzlich noch aus Bayern, daß dort zahlreiche italienische Arbeiter beschäftigt würden und in Oberösterreich wimmelt es bekanntlich von polnisch-russischen Arbeitern. Dann ist es gewiß manchem Leser noch erinnerlich, daß vor 3 oder 4 Jahren beim Bau des Mainkanals gegen 1200 Italiener beschäftigt waren für einen Tagelohn von 1 Mark!

Solchen „Lohnbrüdern“ gegenüber haben wir schon verschiedentlich unsere Stimme erhoben. Dabei betonen wir immer wieder, daß uns ausländische talentvolle und bedürfnisvolle Arbeiter willkommen in Deutschland sind, weil dieselben die Löhne heben und auf die Sitten der heimischen Arbeiter vielfach einen wohlthunenden Einfluß ausüben, während die italienischen, böhmischen und polnischen Arbeiter in ihrer Bedürfnislosigkeit den Lohn drücken und die Sitten der heimischen Arbeiter verderben.

Und da ist uns unser Deutschland doch viel zu lieb, um durch die mißverständliche Phrase der „Internationalität“, wie sie unter anderen auch Dr. Max Stirner in die Welt schreit, uns auch nur für einen Augenblick irre führen zu lassen.

Wir wenden uns also entschieden besonders gegen die organisierte Heranziehung fremder, anspruchsloser Arbeiter nach Deutschland. Die Arbeiterorgane und Arbeiter in den anderen Kulturländern haben in ähnlichen Fällen es immer genau so gehalten.

Wer erinnert sich nicht der Straßenunruhen und Schlägereien, welche im Herbst 1877 in London stattfanden, als englische Baumeister inmitten eines Maurerstreiks deutsche Arbeiter als Aushilfe nach London hatten kommen lassen? Von den englischen Arbeitern wurden diese Leute, die eben auch noch kein Solidaritätsgefühl besaßen, in einer Weise angefeindet, daß sie sich fortwährend unter dem Schutz der Polizei stellen mußten — gewiß doch keine beneidenswerte Stellung. Schließlich aber mußten die Kerneisten, von den Londoner Reisern nach Beendigung des Streiks im Stiche gelassen, mit Schimpf und Prügel beladen nach Deutschland zurückkehren.

Im Elsaß fanden zu Ende der siebziger Jahre fort-

während Streitigkeiten und Schlägereien zwischen einheimischen und italienischen Arbeitern statt, weil letztere zu einem geringeren Lohn arbeiteten als die einheimischen.

Und in Marseille? Wie ging's dort noch vor wenigen Jahren zu, wo doch seit jeher die „Internationalität“ der Arbeiter in hoher Blüthe steht? Die Berichte haben sich dort mit den blutigen Kämpfen und Lohndrücken übergenug beschäftigt, so daß Jeder weiß, daß die französischen Arbeiter durch den Zugang der anspruchsloseren italienischen Arbeiter empört, zur Waffe griffen, um die eingedrungenen „Lohnbrüder“ zu vertreiben. Kämpfe, nein förmliche Straßenschlachten wurden in Marseille jener Zeit geliefert — und tausende von Italienern mußten in Folge derselben in ihre Heimath zurückkehren.

So zeigen die Arbeiter überall selbst, wie sie „die Frage der ausländischen Arbeiter“ auffassen. — — —

Wir lesen eben mit einem gewissen Erstaunen in einer liberalen Zeitung die Gründe, welche auch von diesem Standpunkte „gegen die Heranziehung ausländischer Arbeiter im Allgemeinen und besonders in Streifällen“ sprechen; dieselben zerfallen, wie es da heißt, in Gründe sozialer, wirtschaftlicher und nationaler Art. Hören wir also:

„Wie Jedermann, so ist der Arbeiter auch Konsument und als solcher nicht zu unterschätzen. Der deutsche Arbeiter ist konsumfähig und konsumkräftig und seinerseits für das Fortkommen anderer Kreise unentbehrlich. Wenn nun an seine Stelle der polnische Arbeiter tritt, welcher von Schnaps und Brod lebt, oder der italienische Arbeiter mit noch geringeren Bedürfnissen, so werden auch weitere Kreise dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Der Konsum der Arbeiter wird geringer, der Umsatz stößt und weit über die Gesellschaftsschicht der Arbeiter hinaus wird sich eine begründete Unzufriedenheit geltend machen.“

Dagegen kann gewiß nur ein Unternehmer etwas einwenden, der auf alle Fälle recht billige Arbeitskräfte haben will andere verständige Menschen werden sich mit obigem Satze sicherlich einverstanden erklären. — Weiter heißt es dann:

„Ferner ist zu erwägen, ob nicht die Heranziehung ausländischer Arbeiter, unter solchen Ausnahmeverhältnissen künstlich herbeigeführt, ein Schnitt ist ins eigene Fleisch, ob sie nicht eine Selbstschwächung der nationalen Produktionskraft bedeutet. In Zeiten des Arbeitsüberflusses läßt sich gegen die Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte zur Aushilfe nichts einwenden. Allein gegenwärtig ist eher Arbeitsmangel als Arbeitsüberfluß vorhanden und zum Theil deshalb in Gestalt von Schutzzöllen ein weitgehender „Schutz der nationalen Arbeit“ durchgeführt worden, an welchem auch die Arbeiter theilnehmen sollen. Fremden Maschinen, Halb- und Ganzfabrikaten ist die Ein-

fuhr ins Land erschwert worden, fremde Arbeitskräfte dagegen sollten unbehindert herangezogen werden können im Kampfe und zum Schaden der einheimischen Arbeiter? Darin liegt offenbar ein bedenklicher Widerspruch, welcher den sozialen Frieden zu gefährden geeignet ist, was jeder unbefangene Mensch, ob er im Uebrigen Freihändler oder Schutzzöllner ist, wird zugeben müssen.“

In vorstehenden Sätzen befindet sich allerdings etwas Bedenkliches. Weil Zölle auf ausländische Maschinen und Fabrikate gelegt worden sind, deshalb sollen die fremden Arbeitskräfte nicht ins Land — so darf man die Sache doch nicht auffassen, das würde ja bedeuten: Wenn ein Fehler gemacht wird, so muß auch sofort der zweite gemacht werden! Fremde Arbeiter, wir müssen es nochmals wiederholen, sollen in unser Land kommen, aber keine bedürfnislosen Fremdlinge mit schlechten Sitten und Gewohnheiten und diese sollen auch nicht herbeigezogen werden in Zeiten des Arbeitsüberflusses.

Vielleicht aber hat sich der Verfasser in obigen Sätzen, besonders was den Gegensatz zwischen Schutzpolitik und Ueberführung fremder Arbeit betrifft, nicht ganz scharf genug ausgedrückt, wenigstens deuten daraufhin die Ausdrücke: „Schutz der nationalen Arbeit“ und „fremde Arbeitskräfte im Kampfe und zum Schaden der einheimischen Arbeiter“. Dann müßte es aber also heißen:

Die Regierung und die Schutzzöllner haben wiederholt erklärt, daß durch die neue Zollpolitik die nationale Arbeit geschützt werde und daß dadurch die Arbeiter höheren Lohn und eine bessere Lebensstellung erhalten würden; wenn man aber ausländische Arbeiter „zum Kampfe und zum Schaden“ der heimischen Arbeiter herbeizieht, so wird der angepriesene (aber nicht vorhandene) Vortheil der Schutzpolitik für die Arbeiter illusorisch.“

So erst tritt der Widerspruch scharf zu Tage!

Zum Schluß nun sagt der Korrespondent des liberalen Blattes:

„Endlich kann es nicht gebilligt werden, daß die Arbeitgeber sich auf internationalem Wege zu helfen und verständigen suchen, während den Arbeitern derselbe verdacht wird. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Allezeit und in erster Linie national zu denken, sollte vor Allem auch die Pflicht des Arbeitgebers sein. Mag man sächsische, bairische oder schwäbische Maurer nach Berlin berufen, Niemand wird dagegen Einwände erheben können. Polnische oder italienische Arbeiter heranzuziehen, sollte indessen schon der Patriotismus verbieten. Daß ausländische Arbeiter in größerer Anzahl in ein Land berufen werden, wo einheimische Kräfte feiern, dies könnte schließlich auf

zur Seite stehen, so bin ich Euch zum größten Danke verpflichtet.“

„Ihr habt ja schon mein Wort,“ unterbrach ihn Fall mit Wärme, denn Weathertons Edelmuthe gefiel ihm eben so sehr, wie er innige Theilnahme für dessen aufkeimende Leidenschaft und das Mormonenmädchen selbst empfand.

„Die näheren Umstände meiner jüngsten Erlebnisse bleiben also ein Geheimniß zwischen uns,“ versetzte Weather-ton in fast bittendem Tone.

„Bleiben ein Geheimniß zwischen uns,“ pflichtete Fall bei, „und unseren vereinigten Kräften und Bemühungen wird gewiß Manches gelingen, was wir in diesem Augenblick für unmöglich und unerreichbar halten.“

Nach diesem feierlichen Uebereinkommen schien Weather-ton sich mehr zu beruhigen, und bereitwillig gab er seinem Freunde eine umständliche Erzählung dessen, was Raft nur stückweise und höchst unzusammenhängend mitgetheilt hatte.

In dem Deutschen, welcher Weather-ton den verhängnisvollen Brief übergeben und ihn demnächst nach dem West hinuntergeführt hatte, glaubte Fall wohl die aufgeblasene Gestalt des eilen und charakterlosen Grafen zu erkennen; allein von der anderen Seite schien es ihm auch wieder un-glaublich, daß derselbe mit den Mormonen in Verbindung getreten und sogar zu einem gemeinen Verbrecher herab-gefallen sein könne. Jedenfalls aber beabsichtigte er, bei nächster Gelegenheit Veranlassung zu nehmen, über der beiden Edelleute heimliches Treiben genauere Erkundigungen ein-zuziehen, ob wirklich nur ihr meisterhaftes Kartenspiel ihnen in letzter Zeit die Mittel gewährt habe, sich mit einem un-gewöhnlichen Luxus zu umgeben.

Sich noch einmal an Abraham, den schlauen Mormonen-agenten zu wenden, hielten die beiden Freunde für über-flüssig. Sie wußten, derselbe war, hatte er wirklich eine Hand im Spiele, zu verschlagen, zu vorsichtig und zu gut von seinen Spionen bedient, um ihnen gegenüber auch nur eine Unsicherheit in seinem Benehmen zu zeigen; abgesehen davon, daß er sie, bei seinen weit reichenden Hilfsmitteln, erst recht von der Spur Jansens und Reynolds' abgeleitet und diese von jeder Verfolgung rechtzeitig in Kenntniß gesetzt haben würde.

Feuilleton. Das Mormonenmädchen. Amerikanische Erzählung von Waldwin Mühlhausen. (Fortsetzung.)

„Was wißt Ihr von dem Briefe?“ fragte Weather-ton überrascht.

Euer Bootsmann hat mir auf dem Herwege die ganze Begebenheit so weit geschildert, wie sie ihm selbst bekannt ist,“ entgegnete Fall; außerdem gab er mir aber auch noch einen vom Wasser ziemlich zerstörten Brief, welchen er aus Eurer im Startkampf geschlossenen Faust förmlich heraus-gebrochen hat. Dem festen Griff ist es übrigens zu danken, daß er noch leserlich blieb. Ich bewundere die Ueberlegung des alten Burschen, denn wie er mir versicherte, hat er den Brief nur aufgehoben, weil er vermuthete, es sei in dem-selben etwas enthalten, was zur Entdeckung der Mörder-führen könne.“

„Wo ist der Brief?“ fragte Weather-ton erregt.

„Hier,“ antwortete Fall, ihm das wieder geglättete und getrocknete Papier darreichend.

Weather-ton nahm es und betrachtete es sinnend.

„Ihr kennt den Inhalt?“ fuhr er fort zu fragen.

„Gewiß kenne ich den Inhalt?“ erwiderte der Maler, „und mag ihn das junge Mädchen oder Jemand anders ge-schrieben haben, jedenfalls besitzen wir in diesem unseh-baren Document ein Mittel, von Gerichtswegen gegen die Mormonengesellschaft vorgehen zu können, die unbedingt noch in New-Hort verborgen sein muß.“

„Wenn Gertha Jansen den Brief wirklich schrieb, was ich nicht zu entscheiden vermag, indem ich ihre Hand nicht kenne, dann hat sie ihn nicht mit der Absicht, mir zu schaden, geschrieben; nein, ich verpände meine Ehre dafür,“ ver-setzte Weather-ton festig.

„Auch ich bezweifle das nicht,“ beruhigte Fall, „das junge Mädchen kann eben so gut ein unschuldig Opfer

verbrecherischer Pläne sein, wie Ihr. In dem Brief aber besitzen wir das, was wir so lange zu besitzen gewünscht haben, nämlich einen Faden, um mit Hilfe der Polizei den Mormonen auf die Spur zu kommen, möglichen Falls ihnen sogar das Mädchen zu entreißen und unter gesetzlichen Schutz zu stellen.“

Weather-ton sann eine Weile nach. Er schien mit sich selbst im Kampfe zu liegen.

„Weiß außer Euch noch Jemand um diesen Brief?“ fragte er endlich.

„Niemand.“

„Gut, so will ich auch nicht, daß sonst noch Jemand um denselben wisse; denn durch mich soll Gertha Jansen nicht in Verührung mit den Gerichten gebracht werden. Nein, niemals, und sollte mein ferneres Forschen nach ihr vergeblich bleiben. Ich will zu den Leiden, welche sie zu tragen bestimmt ist, nicht auch noch die Scham einer öffent-lichen Kränkung fügen. Denn wie die Sache sich auch immer verhalte, unvermeidlich wäre es, sie zum Zeugen gegen ihren eigenen Verwanden aufzufordern. Ich vermag den Ge-danken nicht zu ertragen! Und welche Entschuldigung hätte ich, wenn diejenigen, gegen welche wir Verdacht hegen, dennoch unschuldig wären! Nein, so lange ich es zu hindern im Stande bin, sollen sie nicht auf diesen Beweis hin ver-folgt werden.“

„Was aber werdet Ihr antworten, wenn man Euch darüber zur Rechenschaft zieht, daß Ihr es unterließet, den Euch erteilten Befehlen nachzukommen und von dem Durchsuchungsrecht Gebrauch zu machen?“ fragte Fall zweifelnd.

„Alles, nur kein Wort von einem Verdacht gegen die Mormonen,“ antwortete Weather-ton bestimmt, indem er sich auf sein Lager zurückwarf. „Meine Absicht ist, dem jungen Mädchen Schutz angedeihen zu lassen, und deshalb meine Forschungen unermüthlich fortzusetzen, ist indessen nicht er-schüttert. Im Gegentheil, je mehr ich zu der Ueberzeugung gelange, daß Gertha Jansen sich in unredlichen, ja ver-brecherischen Händen befindet, um so fester steht mein Ent-schluß, nicht gleich da zurückzuschrecken, wo sich mir das erste Hinderniß entgegenstellt. Wollt Ihr mir helfend und rathend

Die Zahlung von 10 Prozent Dividende beschlossen ist, ist jetzt nur bei den Fabriken zu Dirschau und Alfeld die Zahlung von Dividende in Aussicht genommen, wogegen, so weit bis jetzt bekannt, bei den Zuckerfabriken zu Braust, Sobbor, Koenigsberg, Liegenhof, Pselpin, Niesenburg und Schwes die Dividendenzahlung nicht in Aussicht genommen ist. — Es wird auch wohl einmal ohne Dividende gehen, da ja schließlich dieselbe bis in die letzte Zeit eine recht erhebliche Ernte erreicht.

Aus Kopenhagen schreibt man der „Nordd. Allg. Ztg.“: Der hier erscheinende „Social Democrat“ hat soeben eine literarisch eingekammerte Festnummer veröffentlicht, um den Tag zu feiern, an dem er eine tägliche Ausgabe von 20 000 Exemplaren erreicht hat. Schon die reiche Ausstattung der Nummer läßt auf das Wohlbedachte schließen, dessen sich die Sozialdemokratie in Dänemark erfreut; über die Verbreitung derselben giebt eine Karte des Königreichs Auskunft, welche die erste Seite schmückt, und auf der schraffierte oder mit roten Punkten markierte Landestheile die Gebiete bezeichnen, wo sozialdemokratische Vereine als Abtheilungen des allgemeinen Bundes bereits bestehen, respektive wo bisher nur eine sozialistische Arbeiterbewegung festgestellt werden konnte, ein bestimmter Anschluß an die Parteiorganisation jedoch noch nicht existierte. Immer gehen wir auf der Karte verschiedene durch rothen Druck hervorgehobene Ortschaften. Dort, wie die Erläuterungen zu der Karte erklären, findet man Abtheilungen des allgemeinen Bundes, während die übrigen namhaft gemachten Städte nur einzelne Fachvereine oder Vereine ohne Verbindung mit der Arbeiterpartei aufzuweisen haben. — Die Karte bezweckt, den Weg der Sozialdemokraten zu heben, indem sie ad oculos demonstrirt, auf welche großen Erfolge der „Bund“ bereits hinwirken kann. Für die konservativen Klassen der Gesellschaft mag darin, so scheint es mir, die wohl zu beherzigende Mahnung, der drohenden, immer mehr um sich greifenden Organisation der sozialdemokratischen Partei eine Vereinigung der konservativen Elemente entgegenzustellen.

Oesterreich Ungarn.

Es zeigt sich von Tag zu Tag mehr, daß sich der Durchführung des so außerordentlich viel Härten enthaltenden Bagabunden-Gesetzes, welches während der turbulenten Vorgänge im Schluß der letzten Reichstags-Session und unter dem Vorzeichen reaktionärer Schlagworte ohne viel Widerstand und ohne eingehender Kritik geschaffen wurde, fast unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenstellen, und daß die autonomen Behörden kaum in der Lage sind, den Anforderungen dieses Gesetzes zu entsprechen. Die Wiener Polizei-Direktion und die Bezirkshauptmannschaften haben an die Vororte Wiens eine besondere Instruktion betreffs Durchführung des Bagabunden-Gesetzes erlassen. Wie man jetzt meldet, unterhandeln nun die Wiener Vorortgemeinden wegen gemeinsamen Vorgehens bei Anwendung des Gesetzes, um den an sie gestellten Anforderungen entsprechen zu können. Die Polizei-Direktion und die Bezirkshauptmannschaften kündigten in ihrer Zuschrift an die Gemeinden an, daß sie ihre Organe angewiesen hätten, die zur zwangsweisen Anhaltung zur Arbeit geeigneten Individuen den betreffenden Bürgermeistern zu stellen. Die Gemeinden um Wien glauben sich aber außer Stande, derartigen Personen eine „ihren Fähigkeiten angemessene“ Arbeit zuweisen, wie es das Gesetz vorschreibt, und erwarten auch nach bisherigen Erfahrungen gar kein praktisches Resultat von dem Bestreben, Bagabunden zur Arbeit anzuhalten und sie bei Zurückweisung der Arbeit durch Arreststrafen „mürbe“ zu machen.

Frankreich.

Der „Temp“ meint in Beantwortung des Artikels der „Allgemeinen Zeitung“ vom 3. d. M., daß sein Artikel lediglich eine Studie nach Mittheilungen gewesen sei, welche von in Hannover erscheinenden „internationalen Revue“ über die zusammengestellten Armeen und Flotten“ entnommen wurden. Die dortigen militärischen Publikationen enthielten gewöhnlich ähnliche Studien, ohne daß in Frankreich Jemand daran denke, ihnen irgendgedanken zuzuschreiben. Der große Generalstab in Paris habe kürzlich das 15. Armeekorps verstärkt; es sei in Frage, die an der französischen Grenze stehenden Batterien auf dem Kriegsfuß zu halten. Diese Maßregeln würden in Paris als durch die gewöhnliche Klugheit geboten und außerhalb ihrer wahren Absicht liegend betrachtet. Die Regierung zu Paris wünsche seit lange die Bildung einer neuen Brigade bei dem 15. Armeekorps und zwar um so mehr, als das Militär-Septennat demnächst zu Ende gehe und der Kriegsminister das bezügliche Gesetz, namentlich in Bezug auf die Artillerie durchgreifend ändern wolle. — Der Senat genehmigte die Kreditforderung für Madagaskar.

Dänemark.

Der französischen Zeitung „Gaulois“ zufolge war der König neuerdings Gegenstand einer feindlichen Demonstration. Als Christian IX. von einer Spazierfahrt in der Umgebung der Hauptstadt zurückkehrte, begegnete er einer Anzahl Eisenbahnarbeiter, die einen Ausflug gemacht hatten. Einer derselben entfaltete vor dem Wagen des Königs eine rote Fahne

und die übrigen riefen: „Nieder mit dem Ministerium Estrup!“ Der König mußte seinem kaiserlichen Befehl geben, auf einem Umwege in die Stadt zu fahren.

Großbritannien.

Der irische Agitator Michael Davitt hat sich kürzlich über den Werth parlamentarischer Vertretung in einer Weise ausgesprochen, die, nach Ansicht der „Demokratischen Blätter“ zu einem interessanten Vergleiche mit den jüngsten sozialdemokratischen Kundgebungen zu dieser Frage Gelegenheit giebt. Michael Davitt ist als Fabrikarbeiter aufgewachsen. Als er acht Jahre alt war, riß ihm eine Maschine den linken Arm ab. Durch eifrige Selbstbildung setzte er sich in den Stand, einen Posten als Handlungsreisender übernehmen zu können und wurde später in die fensische Bewegung in Irland hineingezogen. Wegen Einschmuggeln von Waffen in Irland und Hochverraths wurde er dann zu sechsmonatiger Zuchthausstrafe verurtheilt. Nach elf Jahren aus dem Gefängnisse beurlaubt, entwarf er den Plan zur Landliga, der von Barnell ausgeführt wurde, trennte sich aber später von letzterem, da er sich des Amerikaners Henry George Ideen über die Nationalisirung des Landes zuwandte. Er gilt für den besten Volkredner Irlands und ist auch in England bei den Arbeitern sehr beliebt. So ist es erklärlich, daß die radikalen Arbeitervereine von Sheffield ihm eine Kandidatur für ihren Wahlkreis antrugen. Diese Ehre hat er nun mit folgender Motivirung abgelehnt: „Meine Erfahrungen der letzten sechs Jahre haben mich überzeugt, daß ich Irland, sowohl wie den arbeitenden Massen in England fünfzigmal mehr nützen kann, wenn ich mich bemühe, wie bisher, die Massen, zu denen ich gehöre, zu überzeugen, als wenn ich mich der gewöhnlichen Beschuldigung aussetze, die Männern aus dem Volke zu Theil wird, daß sie gesellschaftliche Auszeichnung durch die Befürwortung ihrer Sache suchen. Das Parlament ist überdem nur der Diener der öffentlichen Meinung und ich sehe keinen Vortheil für das allgemeine Wohl darin, jeden Mann in das Parlament zu schicken, der sich eine gewisse Stellung in der öffentlichen Achtung erworben hat. Wenn Sie den scheinbaren Egoismus der Bemerkung entschuldigen wollen, so bin ich entschieden dagegen, daß das Parlament die für volksthümliche Agitation befähigten Männer bestimme.“ Wenn aber alle Männer in Michael Davitt's Stellung so denken wollten, dann würde es um die Vertretung des Volkes im Parlamente sehr schlimm bestellt sein. Bloße Reder und Hörer taugen da erst recht nichts für eine oppositionelle Partei.

Lokales.

1. Die Reinigung der Bierdrud-Apparate mittelst Wasserdampfes, wie sie für den Verwaltungsbezirk Berlin durch polizeiliche Verordnung vorgeschrieben ist, hat von Anfang an die vollständigste Opposition der Gastwirthe gefunden, weil diese die ganze Dampfreinigung für nutzlos hielten und der Meinung waren, daß die Bierdrudapparate durch Anwendung chemischer Substanzen viel sicherer gereinigt werden könnten. In neuerer Zeit mehrten sich nun die Stimmen von sachverständiger Seite, die sich für die Anstalt der Wirthe aussprechen und zwar auf Grund der gesammelten Erfahrungen. Danach soll die Dampfreinigung, wie sie heute stattfindet, durchaus keine Sicherheit für eine gründliche Reinigung bieten. Um längere Bierdröhren im Innern mit Dampf zu reinigen, ist ein längeres Durchströmen eines ein bis zwei Atmosphären starken Dampfes nöthig, den die bei uns zur Verwendung kommenden Dampfapparate aber nicht liefern, da diese überhaupt keinen gespannten Dampf erzeugen können. Viel besser als diese Dampfreinigung empfiehlt sich die Anwendung einer dünnen Natrium-Lösung und eine Nachspülung mit heißem und später mit kaltem Wasser. Diese Nachspülung ist auch bei der heutigen Dampfreinigung gar nicht zu entbehren, wenn man vom Dampfe aufgeweichte Gefäßtheile, die sich noch im Rohre befinden, daraus entfernen will. Zwar wird die betreffende Polizei-Verordnung heute wohl kaum noch allzu strenge gehandhabt; aber wenn nun schon einmal sich deren Unzweckmäßigkeit herausstellt, so wäre es doch wohl besser, um unnötige Emissionen zu vermeiden, wenn diese Verordnung einfach aufgehoben würde.

2. Die durch die Katastrophe bei Tabberts Waldschlößchen Geschädigten haben kürzlich bei der Dampfschiffahrtsgesellschaft angefragt, ob letztere in Güte Schadenersatz leisten wolle, worauf die Dampfschiffahrtsgesellschaft geantwortet, daß sie nur zahlen würde, wenn sie nach gerichtlichem Urtheile dazu verpflichtet würde. Angesichts der Thatsache, daß die gerichtliche Geltendmachung des ganzen Schadens eine bedeutende Gerichtsostenlast verursachen würde und man nicht ganz sicher ist, ein in allen Punkten obliegendes Erkenntnis zu erstreiten, beabsichtigt Herr Cohn, der Vorsitzende des Komitees, für diese ganze Angelegenheit erst einen kleinen Theil des Schadens einzulagern, und wenn hier ein obliegendes Erkenntnis erstritten, mit der großen, den ganzen Schaden aller Interessenten umfassenden Entschädigungssage nachzukommen. Die Geschädigten sind übrigens bisher in der Anmeldung und

der ganzen winterlichen Landschaft, so weit das Auge reicht, den Charakter einer erhabenen, feierlichen Ruhe verlieh.

Da schlug plötzlich ein Hund auf dem Westende des Forts an. Zuerst dumpf und verdrossen, als habe er sich gescheut, sein warmes Lager unter einem mit Stroh angefüllten Schuppen zu verlassen und einen Spaziergang durch den Schnee anzutreten. Als aber andere Hunde antworteten und sich ihm sogar bellend näherten, da schwanden seine letzten Bedenken. Grimmig heulend stürzte er aus seinem Versteck hervor, seine Kameraden schlossen sich ihm nicht minder geräuschvoll an, und dahin ging es in wilder Jagd, durch den stäubenden Schnee, einer nahen Bodenerhebung zu, von wo aus sie das Thal des Timpanogas bis fast zu seiner Vereinigung mit dem Utahsee zu überblicken vermochten.

Auf das Gebell der Hunde öffneten sich mehrere Thüren, die nach dem Innern des Hofes zu lagen, und in denselben wurden Männer sichtbar, welche sich gegenseitig anriefen und über die Ursache der unvermutheten Störung befragten.

Die Männer verschwanden wieder in den Thüren, gleich darauf erschienen indessen auf der Außenseite der Einfriedigung zwei derselben, die sich mit ihren Büchsen bewaffnet hatten und geraden Weges auf die Hunde zuschritten, während ein dritter sich nach der Plattform hinaufbegab, um von dort aus in die Ferne zu spähen.

Die Hunde hatten sich unterdessen auf dem Hügel niedergelassen, und aus dem kurzen, abgebrochenen Gebell, welches sie jetzt nur noch abwechselnd erschallen ließen, ging deutlich hervor, daß sie dasjenige, was sie aus ihrer Ruhe aufgestört hatte, mochte es nun sein, was es wolle, eben für keine drohende Gefahr erkannten.

Die Männer, welche sich zu ihnen gesellten, mochten ein Aehnliches denken, denn kaum waren sie bei den wachsamem Thieren angelommen, die nunmehr ihren Kärm ganz einstellten und sich schmeichelnd und ihre buschigen Schweife wedelnd an sie herandrängten, so stützten sie ihre Büchsen vor sich auf den Boden, und sich dann auf dieselben lehnd, beakundeten sie die Absicht, die Ankunft der Personen abzu-

Geltendmachung ihrer Ansprüche ziemlich saumselig gewesen, und erst gestern noch Rechnungen eingelaufen und Briefe, die mittheilen, daß demnächst noch Rechnungen eingelaufen werden sollen, während dieselben schon längst hätten eingehen können. Die Rechtsanwältin Dr. Hermann und Kagen nehmen noch täglich Material entgegen und werden auch heute wieder eine Konferenz mit den Komiteemitgliedern abhalten, um über Mittel und Wege zu berathen, die Staatsanwaltschaft zu ersuchen, die gegen die Schuldigen zu erhebende Anklage, über die bisher noch nichts verlautet, gütigst zu beschleunigen, resp. daß die Staatsanwaltschaft freundlichst Auskunft geben möchte, wie weit die Sache gediehen sei. Außerdem will man Schritte thun, daß die Beteiligten sobald als möglich die Vollmachten bei den Rechtsanwältin unterschreiben zur Erhebung der Privatklage. Neuerdings sind auch noch Sachen von dem Unglück bei Herrn Cohn, Wobdijou Platz, eingeliefert, deren Eigentümer bisher unbekannt geblieben, wie ein grünlich-grauer Sommer-Überzieher, ein Plaid und eine Reisdecke.

Die in dem jetzigen Kassenstücke des Zentral-Theaters „Die wilde Rahe“ vorkommenden zahlreichen Gesangsnummern werden derartig begehrt, daß sich um den Verkauf derselben unsere Musikalien-Handlungen streiten. Einzelne Koupлеты, wie das von Fr. Anna Grünfeld vorgetragene Bigarettenlied „Unter duftiger Baranda“ u., ferner das zündende Koupлет des Fr. Bertha Feldau „Das ist des Lebens rauhe Wirklichkeit“ und das von Fr. Weiß mit so großem Beifall gesungene Koupлет: „Das war doch famos“ erscheinen bereits in diesen Tagen. Trotz der enormen Hitze erzielte „Die wilde Rahe“ täglich volle Häuser.

Belle Alliance-Theater. Kontraktliche Verpflichtungen bestimmen die Direktion, den Schwank „Gefenster“ von Kolen vom Repertoire abzugeben und morgen den neuesten Treptom'schen Schwank „Sein Stedenpferd“ zur ersten Aufführung zu bringen. Auch bei diesem Stück ist das Arrangement getroffen, daß das beliebte schwedische Doppel-Quartett im Theater — und zwar nach dem 3. Akt — longirtren wird.

Polizei-Bericht. Am 5. d. M. Morgens wurde die 5 Jahre alte Tochter des Handelsmanns Breigle in der Lindenstraße von dem Fuhrwerk ihres Vaters überfahren und erlitt dabei einen Bruch des linken Oberarms. — Um dieselbe Zeit brach der Maler Grabow beim Streichen einer Zimmerdecke im Hause Salsgierstr. 133 mit dem Gerüst durch und fiel aus einer Höhe von etwa 2 Metern auf den Fußboden herab. Hierbei erlitt derselbe einen Knochenbruch und mußte nach Pöbhanien gebracht werden. — An demselben Vormittage verunglückte die Ehefrau des Schiffseigners Prinz auf ihrem Kahn dadurch, daß sie auf dem Verdeck ausglitt und sich beim Fallen an der Wurzel eines Baumstumpfes erheblich verletzte. Die Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung. — In derselben Zeit erkrankte sich ein Mann in einer Laube auf dem Grundstück Bärowaldstr. 46. Er wurde jedoch noch rechtzeitig losgeschnitten und, nachdem er wieder ins Leben zurückgerufen, nach der Charitee gebracht. — In demselben Tage Nachmittags wurde ein 6 Jahre alter Knabe in der Rosenthalerstraße von einem Omnibus überfahren und dabei so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf verstarb. — In derselben Zeit fiel in der Belle Alliancestraße ein unbekannter, etwa 50 Jahre alter, anscheinend dem Arbeiterstande angehörnder Mann plötzlich zur Erde nieder und verstarb alsbald. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichts-Entscheidung. Zum Kapitel „Fahrlassiger Reineid“ hat der Ferien-Straßenrat des Reichsgerichts in seiner letzten Sitzung vom Sonnabend eine bemerkenswerthe Entscheidung getroffen, welcher folgender Thatbestand zu Grunde liegt. Ein Kaufmann W. in B. war zeugensüchtig darüber vernommen worden, ob er in gewissen Geschäftsunterhandlungen in näher präzisirter Weise ermittelt habe, was er unter Eidesleistung verneinte. Da sich herausstellte, daß damit objektiv eine falsche eidliche Bekundung geschehen war, so wurde W. wegen fahrlassigen Reineids angeklagt und deswegen auch von der Strafkammer in B. zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Allerdings — so führte die Strafkammer aus — sei anzuerkennen, daß der Angeklagte, welcher an Epilepsie und in deren Gefolge auftretenden Krankheiten leide, in seinem Gedächtniß geschwächt sei, dennoch aber sei, da sich der Angeklagte der damaligen Unterhandlungen überhaupt habe erinnern können, eine strafbare Fahrlässigkeit seinerseits anzunehmen. Er hätte, um letzterer nicht anheimzufallen, doch immer seine Aussage unter dem Vorbehalt machen müssen, daß er sich vielleicht in dem einen oder dem anderen Punkt irre. Der Angeklagte legte unter Hinweis auf ein ärztliches Attest, daß er durch Trunk und Epilepsie in seinem Gedächtniß völlig geschwächt sei, Revision beim Reichsgericht ein, wo Reichsanwalt Stenglein im Audienstermin selbst Aufhebung der Vorentscheidung beantragte, indem er nämlich den vom Vorderrichter hingestellten Vorbehalt als unzulässig erachtete. Habe der Angeklagte nach seinem besten Wissen geschworen, so sei er lediglich

warten, die sich auf der nach der Salzseestadt führenden Straße schnell näherten.

Es waren dies drei Männer, welche auf kräftigen Maultieren reitend, sich so in ihre weiten wollenen Decken gehüllt hatten, daß ihre Gestalten sich kaum noch als menschliche Figuren auszeichneten. Sie wären in der That schwer von großen Waarenballen zu unterscheiden gewesen, wenn nicht die breitkrämpigen, tief in die Stirn gedrückten Filzhüte und die quer auf den Sätteln ruhenden Büchsen auf ihren Charakter hingedeutet hätten.

Sie ritten so, daß ein Thier immer in die Spuren des andern trat, und indem sie sich schweigend dahin bewegten, und die tiefe Schneelage den Schall der Hufe dämpfte, erhielt die kleine Karawane etwas Unheimliches, was aber im vollen Einklang mit der winterlichen Umgebung und der Dede stand, die trotz der mannigfachen Merkmale von der Nähe von Menschen auf Berg und Thal ruhte.

Als die beiden Späher ihrer zuerst ansichtig wurden, mochten sie wohl noch gegen fünfhundert Schritte weit von dem Fort entfernt sein. Es verstrichen daher mehrere Minuten, bis sie nahe genug an die Bodenerhebung herangelangten, um angedet werden zu können. Wenn die Späher sich aber in Rauthmasuren über den späten Besuch und dessen Zwecke ergingen, so thaten sie es Jeder für sich, denn seitdem sie die Blockhütten verlassen hatten, war noch kein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt worden.

Der Weg führte gerade an dem kleinen Hügel vorbei. Als die Reiter sich also am Fuße desselben befanden, waren sie kaum noch zehn Schritte weit von den schweigenden Schildwachen entfernt, die noch immer keine Miene machten, ihnen entgegenzutreten.

„Guten Abend, meine Brüder,“ redete endlich der vorderste Reiter die Späher an, indem er sein Pferd anhielt und, die Decke zurückwerfend, ihnen ein hageres, wettergebräuntes Gesicht enthüllte, aus welchem ein Paar dunkle Augen mit eigenhümlich ernstem, aber etwas verschmitztem Ausdruck hervorleuchteten.

(Fortsetzung folgt.)

in seinem Rechte gewesen. Der Senat wies indes, indem er die Argumentation des Vorderrichters für zutreffend erachtete, die Revision des Angeklagten zurück.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die Frage der Akkordarbeit läßt sich die „Bosfische Zeitung“, nachdem der bekannte Beschluß der Maurer, daß die Akkordarbeit der Mord der Arbeitskraft sei und die älteren Kollegen schonungslos auf Straßensplaster werfen“, angezogen worden ist, darüber folgendes schreiben: „Ob den Maurern mehr Lohn gewährt werden kann, darüber braucht sich der Augenstehende kein Urtheil beizumessen, eine verkehrtere Motivierung des Beschlusses als die vorerwähnte kann es aber kaum geben. Die von dem Meister zu vergebende Arbeit ist ihm einen bestimmten Lohn werth. Gerade also, wenn die Arbeit in Akkord vergeben wird, wird es dem Meister möglich sein, die Arbeit auch weniger schnellen Arbeitern zu vergeben, sei es, daß die mindere Schnelligkeit derselben auf Altersschwäche oder Trägheit beruht. Kommt es auf die Zeit der Fertigstellung nicht etwa besonders an, kann es dem Meister gleich sein, ob der Arbeiter dann zwei oder drei Tage zu der Arbeit braucht. Wird dagegen nicht akkordiert, sondern die Arbeit stundenweise bezahlt, so wird sich jeder Meister hüten, einen weniger schnellen Arbeiter überhaupt in Arbeit zu nehmen. Also gerade umgekehrt, die Tagelohnarbeit und nicht die Akkordarbeit muß die tragen und die altersschwachen Arbeiter „auf das Straßensplaster werfen und dem Hunger preisgeben“. Dem gewiß bedauerlichen Umstande, daß der altersschwache Arbeiter alsdann nicht mehr so viel verdienen kann, wie der junge, rüstige Arbeiter, soll ja durch Altersversorgungsanstalten abgeholfen werden, aber es ist ein ganz unberechtigtes Verlangen, daß der Meister die minderwertige Arbeit eben so bezahlen soll, wie die Normalarbeit.“ — Wir wollen annehmen, daß die „Bosfische Zeitung“ resp. ihr Korrespondent aus gutem Glauben obiges Forderungswort vertritt, vor dem Richterstuhl der primitivsten Sozial-Ökonomie hält dasselbe aber keinen Stand. Es steht doch zunächst fest, daß auf die Dauer der Lohn sich nach Angebot und Nachfrage richtet. Da nun die Akkordarbeit im Allgemeinen intensiver wirkt, da jeder Einzelne seine Kräfte mehr anspannt, um recht hohen Lohn zu erringen, so werden dadurch immer mehr Arbeitskräfte unbeschäftigt, die sich aber immer wieder zur Arbeit anbieten und dadurch den Lohn und auch den Akkordlohn herabdrücken. Denn wie man den Stundenlohn bei großem Angebot von Arbeitskräften herabsetzen kann, so kann man selbstverständlich auch den Akkordlohn, also den Lohn z. B. 1000 Hiegelsteine zu vermauern, erniedrigen, so daß dann trotz des größeren Abmahens der Akkordlohn mit dem des Tageslohns völlig gleichsteht. Außerdem aber werden die meisten Arbeiter bei Arbeit auf Akkord zu größeren Anstrengungen verleitet und ruinieren ihren Körper viel schneller — die abgerackerten Körper der älteren Arbeiter können nichts mehr leisten, so daß der Baubetrieb ihnen den Platz auf dem Bau nicht mehr einräumt, da der Bau nicht genügend von Statuten geht. Also nochmals, der Akkordlohn vermehrt das Angebot der Hände und drückt so auf die Dauer den Gesamtlohn herab und der Akkordlohn reißt ferner die Körper der Arbeiter frühzeitig auf, als der Tagelohn. Deshalb sagen die Berliner Maurer trotz des Korrespondenten der „Bosfischen Zeitung“ mit vollem Recht: „Die Akkordarbeit ist der Mord der Arbeitskraft und wirkt die älteren Kollegen schonungslos auf Straßensplaster.“ — Wir werden übrigens in diesem Blatte an hervorragender Stelle bald schon auf das Wesen der Akkordarbeit näher eingehen.

Der Innungs-Fanatismus treibt so sonderbare Blüten, daß ihm selbst schon von den Handwerkern entgegen getreten wird. So bringt das Organ des deutschen Bäcker-Verbandes „Germania“ aus der Feder des Hofbäckers Schmidt in Karlsruhe, des Vorsitzenden des badischen Verbandes, einen energischen Abschiedsbrief an die ganze reaktionäre Gesellschaft. Die Versuche zur Einführung von Brotzaren in Bromberg u. haben dem Fasse den Boden ausgestoßen. Der Verfasser erklärt ohne Umschweife, dahinter stehe die preussische Handelsminister zu stehen, da Herr von Tiedemann, der frühere Chef der Reichskanzlei, die Bromberger Polizei-Verwaltung erst zu ihrer für rechtmäßig erklärten Verordnung gedrängt habe. Unter dem Deckmantel des Schutzes des Kleingewerbes habe man eine liberale Erregung nach der anderen auf, und die Gewerbetreibenden reichlich noch dazu die Hand. Der Verfasser schließt mit dem Mahnrufe: „Fort mit den obligatorischen Innungen und ihren Anhängseln, als Befähigungs-Nachweis u. s. w.“

Die Fabrikanten in Schlesien wollen den Teufel durch den Beselgen austreiben. Die Handelskammer zu Lauban erklärt nämlich, daß die Preise der Waaren in der Textilindustrie ungemein niedrige seien und meint dann, daß es auch bei der großen Konkurrenz notwendig sei, in den Verkaufspreisen bis an die möglichst niedrigste Grenze zu gehen. „Diese niedrigen Preise können nur durch größere Produktion und vermehrten Absatz und die Verteilung der Herstellungskosten auf größere Mengen von Waaren erreicht werden.“ So! Da wäre ja die soziale Frage in einem Haupttheil mit einem Schlag gelöst! Und wahrlich mit großer Leichtigkeit. Also immer darauf los produzieren, immer mehr produzieren, dann vertheilen sich die Herstellungskosten auf größere Mengen — gewiß ist das wahr. Aber diesen Grundsatz kennt nicht bloß die Laubaner Handelskammer, derselbe wird überall gefannt und überall wird nur darauf los produziert, immer mehr produziert. Natürlich soll auch der „Absatz vermehrt“ werden. Aber woher den Absatz vermehren? Das wollen die anderen Produzenten auch! Glauben die Laubaner, daß unsere Kolonialpolitik ihnen den vermehrten Absatz in den Schoof schütten würde? So wird denn die übermäßige, planlose Produktion lediglich zur Ueberproduktion, zur Geschäftsstockung und Arbeitslosigkeit führen. Nicht vermehrte Produktion ist gegenwärtig erforderlich, sondern geregelte Produktion, aus der später nach und nach, gleichsam wie von selbst, eine vermehrte Produktion emporsteigt. Aus der geregelten Produktion gehe zunächst eine Verbesserung der Lage der Arbeiter, aus dieser größere Konsumtionskraft des Volkes und aus dieser vermehrte Produktion hervor — das ist die richtige und naturgemäße Reihenfolge, von der sich natürlich die Weisen der Handelskammer nichts träumen lassen.

Ueber die Zahl der englischen Trades Unions haben wir bereits eine kurze Notiz gebracht. Das Märzheft 1885 des „Journal of the Statistical Society“ enthält die Ermittlungen des Mr. Bradbrook. Es ergibt sich darnach folgendes Bild:

Jahr	Zahl der Trades Unions	Fonds (Pfd. St.)	Einkommen (Pfd. St.)	Zahl der Mitglieder
31. Dez. 1873	104	215 479	269 982	264 357
31. Dez. 1878	124	309 223	255 024	202 084
31. Dez. 1883	144	431 495	292 720	253 088

Makers and Iron Shipbuilders (Vereinigte Gewerkschaft der Kesselmacher und eisernen Schiffbauer), die jetzt über 81 344 Pfd. St. Fonds, 67 361 Pfd. St. Einkommen und 27 403 Mitglieder verfügt. Die größte Gewerkschaft ist die der Durham Bergarbeiter (Durham Miners Association) mit 37 000 Mitgliedern, 26 757 Pfd. St. Fonds und 31 017 Pfd. St. Einkommen. Das „B. B.“ hat unlängst an dem Beispiel der ersten genannten Gewerkschaft gezeigt, wie gewaltig die an die einzelnen Mitglieder gestellten Anforderungen, wie bedeutend die Zahl der zu Unterstühenden und die Gesamtsumme der Ausgaben gewachsen ist. Nur eine zentralisirte

Organisation der Arbeiter, wie sie hier sich zeigt, vermag einigermaßen gegenüber den periodischen Krisen und Lohnkämpfen unserer kapitalistischen Produktionsweise Stand zu halten. Daß der Preis derjenigen, die in die Trades Unions eintreten, sich erheblich verringert hat, eine Folge der rapid um sich greifenden Pauperisierung der Massen und der vielen wirtschaftlichen Katastrophen, das zeigt ein Blick in unsere Tabelle, wenn man die Jahre 1873 und 1883 vergleicht. Auf jeden Fall aber verdient das thätigste Vorgehen der englischen Arbeiter-Gilden lebhafteste Anerkennung und eifrige Nachahmung.

Die Statistik der deutschen Auswanderung für das verfloßene Halbjahr bestätigt wiederum, daß die vorzugsweise Landwirtschaft treibenden und besonders die Gegenden, in denen der Großgrundbesitz dominiert, den stärksten Antheil zu der Auswanderung stellen, trotzdem gerade sie die am wenigsten bevölkerten sind. Allen andern Ländern und Landestheilen voran stehen Bommern, Polen, Westpreußen, während die am dichtesten bevölkerten und industriereichsten Landestheile, wie Rheinland, Westfalen, Königreich und Provinz Sachsen, zuletzt in der Reihe erscheinen. — Man sieht schon hieraus, daß von den Funkeln so viel gerühmte Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter keine besonders gute ist, da sie so leichten Sinnes die Heimath meiden. Auch besonders „konjunktiv“ ist solche Massenauswanderung nicht.

Vermischtes.

Anonyme Denunziation. Aus N.-O. Labbach schreibt man: Ueber den früheren Eisenbahnwerkmeister von Homberg war in einer hiesigen Wirthschaft das Gerücht verbreitet worden, daß derselbe durch Arbeiter der Werkstätte Privatarbeiten habe ausführen lassen. Dieses Gerücht kam auch zu Ohren eines jenen Werkmeister feindlich gesinnten Bahntechnikers, welcher nun nichts eiligeres thun zu müssen glaubte, als den Werkmeister anonym bei der vorgesetzten Behörde zu denunzieren. Die Bahnbehörde nahm den Fall sehr ernst, und stellte eine eingehende Untersuchung an, im Verlaufe welcher der Bahntechniker als der Verfasser des anonymen Briefes ermittelt wurde. Um ein für allemal ein Exempel für jene Menschen, welche aus Mangel an Ueberzeugung sich unter den Deckmantel der Anonymität verziehen, zu statuieren, wurde der Techniker sofort aus dem Dienste entlassen. Das Vorgehen der Bahnbehörde hat bei dem übrigen Personal allgemeine Genugthuung hervorgerufen.

Ueber die Verhältnisse im holländischen Soldnerheere, zu dessen Vergrößerung bekanntlich eine Menge geheimer Werdebureaux längs unserer Rheingrenze bestehen, ist uns freundlichst der an hiesige Freunde gerichtete Brief eines auf Altes stationirten Soldaten mitgetheilt worden, dem wir zur Warnung für Solche, die Neigung haben sollten, der lockenden Stimme dorthin zu folgen, nachstehende Stellen entnehmen: „Was man in Deutschland unter Soldat versteht, ist auf unsere Soldatentruppen in keiner Weise anzuwenden. Die Mitglieder derselben sind sowohl von den Eingeborenen wie den einzelnen Europäern, welche sich hier eingemistet haben, verachtet, verabscheut, ja verhaßt, weil unter der Truppe die gemeinsten und niederträchtigsten Lagabunden der zivilisirten Welt leben, deutsche Deferteure und alle möglichen und unmöglichen Schufte aus aller Herren Länder, ferner nicht wenige holländische Zuchthaussträflinge, welche in den Jahren 1875 und 1876 aus ihrer Strafuniform mit einem Handgelde von 300 Fl. in die eines niederländisch-indischen Soldaten übergingen. Damals brauchte man viel Kanonensutter und der Kopf eines Sträflings war somit ebensoviele werth, wie der eines ehrlichen Menschen. Diese Gesellen dienen hier, so lange sie noch kriechen können, denn nach Europa zurück dürfen sie nicht. Dazu kommt noch eine schamlose Wirthschaft mit den eingeborenen Weibern, deren sich jeder Soldat eine mit ins Lager nehmen kann, bis er ihrer überdrüssig ist und sie fortjagt. Was daraus für ein Leben für einen noch einigermaßen an Gesittung hängenden Menschen entsteht, kann man sich leicht vorstellen. Eine Kompanie soll 150 Mann stark sein, zählt aber in Wirklichkeit 300 bis 350 Köpfe, von denen Alles, was über 150 hinausgeht, Weiber und Kinder sind, die sich zur Kompanie rechnen und Tag und Nacht in den gemeinsamen Lagerräumen verbringen. Auch das Offizierskorps macht eine Ausnahme hiervon nicht.“ Wir lassen diese kurze Skizze genügen, um die Annehmlichkeiten dieses Soldatenstandes zu kennzeichnen; alle sich weiter daran anschließenden Bemerkungen des Briefes tragen den gleichen abschreckenden Stempel.

4. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehung am 6. August 1885.
Kur die Gewinne über 210 Mark aus den betreffenden Nummern in Reihenfolge beigefügt.
(Zehn Gewinne.)

119 58 [1500] 289 343 46 [1500] 64 91 412 [300] 532 43 72 74 [1500]	600 34 [550] 94 715 70 803 [300] 16 63 69 75 983 [1054] 70 97 133 67 [1500]	252 73 304 [300] 14 36 76 4 5 24 38 516 41 699 751 72 829 91 [550]	914 2017 [3000] 26 [300] 92 123 73 300 340 469 81 87 321 64 96 650	773 804 99 [1500] 918 [1500] 22 46 64 86 4006 107 31 [1500] 64 217	309 [300] 29 45 [1500] 405 [300] 549 64 621 [1500] 96 [300] 37 43 70 65 60	92 91 914 33 38 41 6 4083 89 107 [300] 58 79 [1500] 267 78 352 [550]	61 412 [1500] 26 52 55 70 631 75 [1500] 97 742 97 [1600] 882 [3000] 93	901 17 [3000] 80 83																																																
5630 81 105 10 204 37 91 497 514 04 [3000] 48 601 60 68 72 70 817	925 37 77 95 6110 22 [300] 224 315 18 54 64 82 461 [3000] 563 68 [550]	914 [3000] 22 89 743 808 [300] 33 50 918 19 37 7030 55 65 119 21 55 75	382 433 [550] 67 89 515 29 37 56 607 82 [1500] 94 717 22 80 [1500] 81	93 898 [3000] 996 8000 11 13 48 71 204 [3000] 76 334 44 59 522 66 72 88	[3000] 94 707 [550] 31 [300] 01 65 612 54 975 [1000] [1500] 48 208 319 28	60 65 468 72 621 45 55 80 606 11 67 [3000] 796 881 96 954	10064 78 111 37 67 60 [300] 64 353 69 80 429 89 517 59 70 670	804 928 34 57 66 11087 224 27 34 [3000] 336 412 [3000] 21 57 89 605	[3000] 34 671 739 805 11 24 34 [1500] 86 948 91 18011 30 34 68 83 103	8 60 [300] 255 [3000] 300 477 89 519 46 56 99 600 13 61 96 718 34 37	57 76 807 903 9 13001 [3000] 17 28 40 [3000] 112 51 95 97 210 80 367	413 [550] 67 80 631 35 73 704 875 87 14039 56 69 81 95 100 336 65	459 505 [1500] 35 78 654 71 17 [3000] 99 57 890 46	15008 61 66 84 91 94 173 236 76 80 467 503 [1500] 634 49 87 702	73 [3000] 816 28 [3000] 31 41 89 91 922 10007 9 94 161 94 [1500] 207	336 53 76 401 12 38 74 80 518 69 444 [1500] 793 62 820 96 907 17035	36 41 45 [550] 62 73 97 106 20 66 94 88 205 56 77 318 30 32 37 [550]	83 48 92 619 78 [3000] 710 36 62 832 57 85 18039 62 87 120 42 98	223 434 [3000] 89 512 31 87 89 634 41 739 37 856 65 75 912 29 58	19021 220 21 24 [3000] 37 67 82 325 95 97 [3000] 469 522 656 [300] 705	[550] 41 45 65 85 910 39 80 90	20002 37 61 183 230 322 49 [3000] 454 81 537 [550] 716 75 865 71	21000 2 45 223 43 71 331 [1500] 83 [550] 571 84 [3000] 760 74 810	20202 81 29 313 20 51 [3000] 406 [3000] 29 535 40 74 606 14 51 [3000]	719 39 23026 42 92 129 240 346 78 510 62 602 3 34 40 732 31 59 60	61 826 37 940 [550] 80 24089 183 245 62 331 38 76 471 93 [550] 509	29 646 714 829 [1500] 70 [550] 923 [550] 36 45 78 88	25011 21 60 61 [3000] 93 111 31 230 83 317 407 591 620 [3000] 36 69	739 66 [550] 82 923 58 20065 62 203 302 4 6 37 429 51 530 627 54 94	711 23 [550] 96 837 56 56 90 [3000] 8 23 27022 111 63 78 300 54 63	65 526 33 36 71 [3000] 77 674 80 4 776 810 41 931 39 65 78 82011 78	123 [3000] 215 23 87 318 419 61 64 75 89 542 605 724 806 43 52 [3000]	54 918 24 [3000] 40 91 29027 42 98 [3000] 115 34 219 67 332 443 [550]	565 98 99 805 76 945 62 79	30003 [3000] 44 134 [3000] 258 [550] 59 [3000] 71 348 468 98 [3000] 514	[3000] 50 [550] 88 [3000] 679 [3000] 95 783 870 72 909 93 [550] 81002 84	94 99 166 230 [1500] 91 313 430 552 62 [550] 82 [3000] 956 98 722 25 851	66 67 911 32198 247 [1500] 814 41 423 38 514 24 [1500] 39 672 74 84	730 92 872 [3000] 88 935 59 33044 70 86 110 205 50 [550] 88 329 402	[3000] 16 24 43 513 63 601 65 78 97 792 835 919 82 55 34002 [1500]	21 121 307 347 439 512 59 [550] 86 615 725 [3000] 827 84 [550] 951 72	35109 36 70 218 66 [3000] 82 306 21 22 [550] 680 [1500] 755 [550]	56 [3000] 76 887 940 71 30000 133 38 228 53 449 64 508 [3000] 40 77	80 90 643 705 812 37 71 [550] 96 917 20 28 40 49 76 37098 190 293	385 4 3 618 24 668 74 795 [3000] 420 [3000] 24 31 35 45 94 85 81 38043	65 122 46 54 [3000] 243 [1500] 834 562 52 77 [1500] 645 83 730 [550] 40	48 84 822 55 81 88 900 39024 52 55 77 102 48 279 320 39 99 437 60	65 592 95 615 [550] 30 [1500] 71 90 727 28 33 933 64 80	40042 290 312 47 [550] 88 411 26 [3000] 92 514 39 [3000] 81 624 37	813 942 41145 [3000] 204 [15000] 65 79 85 342 47 67 66 [550] 411 553	83 677 86 709 [3000] 79 806 60 63 65 914 19 55 42047 92 163 277 332	[3000] 64 [3000] 684 [3000] 741 51 89 [550] 801 [3000] 83 901 21 56 78 [3000]	43066 87 206 37 82 306 62 427 10 70 619 [1500] 49 [550] 68 736 37 83	832 40 [550] 918 94 44015 20 101 30 47 212 40 86 90 330 40 86 90 414	32 76 98 516 56 703 841 77 985 88	45101 50 82 98 [550] 220 [550] 307 [550] 17 21 66 84 559 90 602 3

Kleine Mittheilungen.

Budauf, 5. August. Der königl. Eisenbahn-Maschinen-Inspektor S. hier selbst hat eine Verfügung erlassen, wonach sämtliche in den Werkstätten des Budaufers Bahnhofes beschäftigten Arbeiter während der Mittagspause von 12 bis 1 Uhr die Werkstätten und den Bahnhof verlassen müssen. Diese Maßregel wäre ja ganz schön, wenn nicht unter den Arbeitern etwa 200 Mann von außerhalb wären, die nun nicht wissen, wo sie sich aufhalten sollen, um ihr Mittagessen zu verzehren. Sie lagern sich nun zu diesem Zwecke in den an den Bahnhof grenzenden Straßen und da die Zahl derselben noch um Diejenigen vermehrt wird, die den Arbeitern ihr Mittagessen zu tragen, so wird die Passage dadurch ganz erheblich beeinträchtigt. Hoffentlich wird jene Verfügung wieder aufgehoben werden.

Hamburg, 3. August. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gestern Morgen gegen 10 1/2 Uhr bei den Pumpen Nr. 34. Die in der ersten Etage wohnende Frau des Kompartiments-Kerfers war in der Küche mit Feueranzünden beschäftigt und benutzte dabei in der leider so oft vergeblich gerügten unvorsichtigen Weise Petroleum. Es erfolgte eine Explosion und das brennende Petroleum ergoß sich über die unglückliche Frau und deren neben ihr stehende sechsjährige Tochter. Die hellen Flammen stürzte sofort aus der Wohnung und eilte die Treppe hinunter, brach jedoch im Hausflur unmittelbar vor der Hausthür zusammen, während die Flammen hoch über ihr zusammenzuschlugen. Durch das furchtbare Hülfeschrei des Kindes aufmerksam gemacht, eilte die gegenüber wohnende Delikatessenhändlerin C. K. G. Gädde in diesem Augenblicke herbei, rettete zunächst das Kind aus der ebenfalls in Flammen stehenden Küche und suchte dann auf die Frau, um die Flammen zu erlöchen. Doch während das Kind noch mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon gekommen, war kein Körpertheil der unglücklichen Frau unversehrt geblieben und an vielen Stellen das Fleisch buchstäblich bis auf die Knochen verkohlt. Auf der Treppe wurde der Trauring gefunden — der Finger war bis zu demselben weggebrannt. Trotz dieses schrecklichen Zustandes war die Frau, welche nach dem Allgemeinen Krankenhause geschafft wurde, während das minder verbrannte Kind in der Wohnung blieb, gestern Abend noch bei vollem Bewußtsein, aber heute Nachmittag ihren Wunden erlegen. Leider hat auch der Ketter nicht unerhebliche Brandwunden am rechten Arme davongetragen. Vor dem Hause hatte sich schnell eine ungeheure Menschenmenge angeammelt; auch der erste Zug der Feuerwehr war rasch zur Stelle und löschte das Feuer in der Küche, in der vorzugsweise der Fußboden gebrannt hatte.

Aus Sachsen, 4. August, wird der „V.-Bzg.“ geschrieben: Das Krankenkassenwesen der sächsischen Kriegervereine scheint von diesen selbst recht eigentümlich aufgefaßt zu werden. Es ist das in Dresden erscheinende „Sächsische Wochenblatt“ in der Lage, eine Karte zu veröffentlichen, welche der Vorstand des „Militärvereins sächsischer Grenadiere“ an ein Mitglied dieses Vereins gerichtet hat. Das Schreiben lautet wörtlich: „Wir folgen Ihrer Krankenzettel! Sie werden, wenn auch in Krankenzustand, wie jeder Andere kontrollirt werden. Die Kameraden sollten jetzt, wo wir's Geld zur Zahnweife brauchen, nicht gleich krank werden. Wenn ich wegen jeder Salbenzündung den Verein gehen wollte, müßte der bald banterot werden.“ Hier thut doch wohl schlechte Unternehmung nach, die mit Krankenkassengelder nicht zu zahlen weihen vorausgibt werden. Wie oft ist von der Regierung und von den rechtsprechenden Parteien betont worden, daß man genau darüber wachen müsse, daß von sozialdemokratischer Seite die Krankenkassen nicht zu Partezwecken gemißbraucht würden! Mit welchem Vertrauen betrachten man noch immer die zentralisirten Kassen! Und hier? Da zeigen die Kriegervereine, daß man manchen von ihnen eine strenge ernsthafte Beaufsichtigung nöthiger ist, als bei den bösen Sozialdemokraten. Man über auch aus diesem Vorkommniß, wie wenig manche Krieger-Vereine die Unterstühungsstellen nehmen, Zehnprunt, Festfeiern und allerlei „Kinkeltischen“ nehmen darüber.

Annun (Weisfalen), 5. August, 9 Uhr 20 Min. Auf der Neche Wiendahlbank sind gestern 10 Bergleute durch Schlaganfall Wetter zum Theil erheblich verletzt worden.

Aus Nürnberg wird gemeldet: „Der hier nach Anweisung der Frau Guillaume-Schad gegründete Arbeiterinnen-Verein ist polizeilich für einen politischen Verein erklärt und aufgelöst.“

42 84 868 70 [3000] 89 964 44014 27 70 105 31 17 92 210 33 72	322 41 61 476 [3000] 553 57 97 665 70 11 28 44 842 85 906 [550]	129 42 54 66 224 381 86 [1500] 442 [550] 96 531 35 79 612 [3000]	[550] 59 518 26 37 [3000] 56 74 [1500] 94 44020 5100 76 80 128 29	[3000] 29 [3000] 332 75 [1500] 78 91 400 3 30 67 514 25 [3000] 678	78 95 815 93 96 907 67 [3000] 93 [3000] 49047 57 65 124 37 63	57 99 [3000] 537 98 76 [3000] 426 96 [3000] 505 77 825 87 [3000]	54071 84 [550] 108 37 29 200 45 345 445 83 609 735 87 [3000]	84 872 51006 80 96 103 23 232 [3000] 96 318 27 30 71 87 [3000]	53 85 [1500] 95 659 65 [3000] 711 85 867 911 [6000] 24 63 33	135 54 232 23 329 79 402 45 580 612 68 733 59 73 96 913 26	143 82 220 67 332 62 543 654 701 16 78 87 90 854 97 912	94 97 204 14 60 [3000] 348 [550] 77 [3000] 448 69 806 671 730 [3000]	77 [550] 923	55305 77 111 83 [1500] 236 88 354 400 22 53 92 593 814	948 56099 8 128 37 57 82 243 327 52 583 638 52 96 74 68	911 29 67000 58 171 81 96 219 95 861 402 14 41 53 76 199	[1500] 34 841 922 31 35 [550] 41 47 63 88016 81 151 62 300	80 82 [1500] 590 96 623 45 [550] 709 [3000] 50 61 73 803 [3000] 54	938 [3000] 60 [3000] 61 [1500] 32 50362 151 80 [1500] 241 60 321	[1500] 519 [1500] 33 617 47 724 49 94 316 [3000] 37 [3000]	60010 34 61 68 [550] 7 106 63 88 229 74 81 98 323 65 76	505 [3000] 633 62 64 731 897 987 61025 61 81 904 79 390 99 407	49 52 614 761 831 41 731 897 987 61025 61 81 904 79 390 99 407	71 77 413 510 29 63 79 775 826 54 963 63084 93 533 35 78	60 704 38 74 847 944 50 15000 95 84001 5761 121 63 75 96 244	69 418 26 539 86 668 69 74 [3000] 345 952 87	55001 [3000] 13 [3000] 40 [3000] 55 [550] 242 306 424 594 630	775 [1500] 921 58 60077 46 [3000] 52 5500 45 48 53 71 215 314 96	96 885 653 745 62 87 885 916 47 67067 7 102 64 425 3000 30	60 90 625 80 99 [3000] 728 35 43 47 94 880 948 68047 147 284	418 64 70 519 24 66 639 89 730 45 823 941 72 74 78 [3000]	104 [3000] 36 67 204 12 19 41 55 74 313 [3000] 51 55 81 483 503	86 749 816 24 97 900	70036 [3000] 106 39 60 249 61 445 505 [3000] 651 833 [3000] 50	925 71069 93 [1500] 102 90 273 91 360 [3000] 456 96 54 [550]	609 61 757 82 93 930 77 73000 18 142 [1500] 57 272 300 [3000]	82 432 52 62 556 [3000] 609 26 34 75 783 88 [550] 20 79 904 28	15 75 91 158 80 234 [3000] 40 370 544 606 67 88 727 [3000] 61	[550] 912 51 55 67 91 74018 43 78 127 74 83 85 202 13 16 64 88	83 838 42 48 94 707 402 99 501 78 698 634 73 74 718 21 50 67 71	75021 26 58 183 200 14 20 [3000] 22 43 [3000] 49 55 67 86 97	42 64 408 500 37 639 78 81 88 [1500] 96 797 811 35 [1500] 99	22 [3000] 91 70073 85 122 [3000] 82 98 236 49 62 335 451 829	[6000] 635 73 854 89 931 68 90 77064 76 180 208 16 41 [3000]	495 504 61 672 87 [3000] 708 813 41 70 86 964 78000 [3000] 61	282 83 90 313 48 [3000] 74 420 59 59 535 [3000] 85 94 709 84 811	914 20 23 75 79068 [3000] 133 73 207 22 67 [3000] 223 28 519	[3000] 73 79 953 76 727 96 [3000] 825 63 68 926
---	---	--	---	--	---	--	--	--	--	--	---	--	--------------	--	---	--	--	--	--	--	---	--	--	--	--	--	---	--	--	--	---	---	----------------------	--	--	---	--	---	--	---	--	--	--	--	---	--	--	---

Verurtheit

zu freudloser Jugend und endlosem Siechtum, vielleicht sogar zum frühen Tode!

So lautet das Verdict der sächsischen Fabrikinspektoren den Kindern des Proletariats gegenüber, wenigstens das Verdict derjenigen unter diesen Herren, die sich in ihren Berichten über die Kinderarbeit ausgesprochen haben.

Nirgends wird, so führt die Hamburger „Bürgerzeitung“, der wir diesen Artikel entnehmen, in ihren Betrachtungen fort, der § 135 der Gewerbeordnung, welcher von der Beschränkung der Kinderarbeit handelt, so oft und so schamlos übertreten, als in den Weberei, Wirkerei und Stickeriebezirken des Königreichs Sachsen, und würden die Aufsichtsbeamten an manchen Orten Abends gegen neun, zehn, elf Uhr in der Nähe der Stimmaschinengebäude umeilen, so könnten sie beobachten, wie viele Kinder über die gesetzliche Zeit hinaus beschäftigt werden, darunter Kinder von sieben Jahren an.

Vorstehenden apostrophirten Satz finden wir nicht in einer der Fabrikanten feindseligen Zeitungen, sondern in dem konservativ liberalen „Leipziger Tageblatt“, dem man in dieser Hinsicht gewiß Glauben schenken kann, da es sich durchweg gegen die Arbeiter wendet und für die Unternehmer eintritt.

Von den sieben Fabrikinspektoren des Königreichs haben in ihren Berichten drei der Kinderarbeit keinerlei Erwähnung gethan, während die vier übrigen, die von Dresden, Blauen, Juidau und Meißen, sich für die Kinderarbeit ausgesprochen haben.

Hören wir die darauf bezüglichen Bemerkungen hier zunächst an. Der Inspektor des Dresdener Aufsichtsbezirks schreibt:

Die neueren Bestrebungen, Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht mehr in Fabriken zu beschäftigen, sind zwar an sich ganz loblich, würden aber in den Familienverhältnissen der Arbeiter arge Störungen verursachen. Kinder zwischen 12 und 14 Jahren sind oft nach Beendigung des Schulbesuchs und der Schularbeiten die sechs Stunden, welche durch die jetzige Gewerbeordnung gestattet sind, in der Fabrik unter Aufsicht der Eltern oder anderer Erwachsener viel besser aufgehoben als zu Hause, wo sie oft überhaupt nicht wissen, was sie anfangen sollen. Allerdings muß die Arbeit den geistigen und körperlichen Kräften des Kindes angemessen sein, doch sorgt hierfür schon die Praxis selbst, und ist in dieser Beziehung seitens der Aufsichtsbeamten bis jetzt besondere Klage nicht zu führen gewesen.

Natürlich kann keine Klage geführt werden, wenn man nicht die Übertretungen, die das „Leipz. Tagebl.“ so drastisch schildert, gesehen hat. Bei einer einfachen, oft genug vorher bekannt gemachten Revision findet man natürlich in der Fabrik alles in schönster Ordnung. — Daß aber die Kinder in der Fabrik besser aufgehoben sein sollen, als zu Hause, das ist doch nicht nur eine „Erfindung“, die Anspruch auf Neuheit, aber nicht auf Wahrheit hat. Natürlich, wenn man annimmt, daß Vater und Mutter in derselben Fabrik beschäftigt sind, so könnte es angehen, aber dieser Fall kommt ungemein selten vor. Wie wollen uns deshalb auch nicht weiter bei dieser neuen „Erfindung“ aufhalten.

Der Inspektor des Juidauer Bezirks läßt sich folgendermaßen aus:

Eine Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken herbeizuführen, erscheint, so wünschenswert es auch wäre, unmöglich, nicht nur mangels einer anderen Beschäftigung und mit Rücksicht darauf, daß die ganze Gewerbstätigkeit hier gerichtet ist, daß sowohl Eltern als auch Kinder beschäftigt sein müssen, um ihr Auskommen zu haben, sondern auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Fabrikation selbst sich nur unter diesen Verhältnissen zur jetzigen Höhe emporgeschwungen hat.

Den Herren Inspektoren scheint das sogenannte „eherne Lohngesetz“ nicht bekannt zu sein, nicht einmal der einfache wirtschaftliche Grundlag, daß sich der Lohn nach Angebot und Nachfrage richtet. So ist ihnen natürlich auch die Wirkung der Kinderarbeit auf den Lohn der erwachsenen Arbeiter unbekannt geblieben. Da ist es denn leicht, Berichte zu schreiben. Außerdem ist es sonderbar, daß die Herren sich gar nicht erinnern an die Versprechungen der Fabrikanten bei Gewährung der Schutzvölle. Nach diesen Versprechungen sollte ein großer Theil des Gewinnes den Arbeitern in Gestalt von Gehältern der Löhne zufallen. Dann wäre ja die Kinderarbeit, um der Arbeiterfamilie weiteren Verdienst zuzuführen, völlig unethisch. Und nun gar die Behauptung, daß die Fabrikation in Sachsen ohne Kinderarbeit sich nicht auf der jetzigen Höhe befände! Unter 250 000 männlichen, weiblichen, jugendlichen und kindlichen Fabrikarbeitern in Sachsen

überhaupt befinden sich nur 8293 kindliche, also zwischen 12 bis 14 Jahren. Wenn wirklich die Höhe der Industrie auf diesen wenigen Kinderarbeitern ruhen soll, wie schrecklich müssen diese Kleinen ausgebeutet sein, wie furchtbar ist das Verdammungsurtheil der Inspektoren, daß die Kinder in gleicher Weise weitergequält werden müßten!

Die Inspektoren von Meißen und Blauen schließen sich ihren „geehrten Vorgesetzten“ fast wörtlich an und erklären sich in schärfster Weise gegen die weitere Beschränkung der Kinderarbeit.

Wenn nun schon die Herren Inspektoren in dieser Weise sich äußern, so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Fabrikanten lästern darnach werden, die für sie so lohnende Kinderarbeit noch weiter auszudehnen. Die Forderung, Kindern von zehn Jahren an die Erlaubnis zur Fabrikarbeit zu ertheilen, tritt nämlich in vielen Orten schon laut hervor. Dieselbe wird übrigens auch von den eigenen Eltern vielfach gestellt, die in Unwissenheit gelassen, von Faktoren und Unternehmern verführt, derartige Forderungen erheben, ohne zu wissen, daß sie sich ins eigene Fleisch schneiden, daß ihre eigenen Kinder ihnen die schlimmste Konkurrenz machen.

Da wäre es in der That Pflicht der Herren Inspektoren, nach dieser Richtung hin Aufklärung zu schaffen!

Daß wir aber mit unserer Ueberschrift: „Verurtheit zu freudloser Jugend und endlosem Siechtum, vielleicht sogar zum frühen Tode“ — recht haben, das können uns die Fabrikärzte bestätigen und sie haben es auch bestätigt. Auch die Sterblichkeitstabellen zeigen uns die Richtigkeit unserer Behauptung.

Und die Lehrerkonferenzen, die sich mit der Frage der Kinderarbeit beschäftigt haben, konstatiren nicht nur bei den armen Fabrikkindern ein körperliches Siechtum, sondern auch vielfache moralische Mängel, die durch die fortwährende Berührung der kindlichen Gemüther mit Erwachsenen entstehen. Das jugendliche Gemüth wird hinter den dumpfen Fabrikmauern vergiftet — so wollen Geist und Körper frühzeitig dahin.

Das Kind gehört in die Schule und auf den Spielplatz und nicht in die Fabrik, diese Forderung muß jeder humane, aber auch jeder ökonomisch verständige Mensch stellen, mögen die Herren Fabrikinspektoren sagen, was sie wollen.

Diese Forderung aber ist ein Theil des von der Arbeiterpartei im Reichstage eingebrachten Arbeiterschutz-Gesetzes, treten wir für dieses ein, so erklären wir uns auch gegen die Kinderarbeit.

In der Jugend liegt die Zukunft unseres Vaterlandes und wahrlich nicht allein, wie Viele meinen, in der studirenden Jugend; die Kinder der Arbeiter, des Proletariats, sie sind in der Hauptsache berufen, die großen segensreichen Ideen, die in der Jetztzeit zum Heile der Menschheit aufsteigen, einstmals zum Siege zu bringen.

Deshalb auch schon soll die Jugend geschützt werden!

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Außerordentliche Sitzung am 6. August.

Bänke und Tribünen sind sehr schwach besetzt. Der stellvertretende Stadtverordneter-Vorsteher, Herr Dr. Büchtemann eröffnet die Sitzung um 5 Uhr 30 Min. Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die Berichterstattung des Ausschusses zur Vorprüfung der Einwendungen, welche gegen die Richtigkeit der zur Auslegung gekommenen Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen erhoben sind. 18 Anträge auf Nachtragung in die Wählerliste liegen vor, außerdem ein Antrag auf Streichung eines Wählers.

Berichterstatter über die Anträge 1—6 ist der Stadtverordnete Geheimrath Spinola. Er empfiehlt im Namen des Ausschusses die Anträge der im Verzeichniß unter Nr. 1—5 aufgeführten Personen auf nachträgliche Aufnahme in die Gemeinde-Wählerliste abzulehnen, weil der Zeitpunkt, an welchem der Schluß der Aufstellung der Wählerliste stattfand, also der 15. Juli, maßgebend ist für die Beurtheilung, ob die erforderlichen Eigenschaften, welche die Aufnahme der Wähler in die Wählerlisten berechtigen, vorhanden sind oder nicht. Die betreffenden Antragsteller waren am 15. Juli d. J. noch nicht 24 Jahre alt, es mangelt ihnen demnach das zur Teilnahme an den Gemeindevahlen vorgeschriebene Lebensalter.

Der Antrag des Ausschusses wird angenommen. Zu Nr. 6 des Verzeichnisses, Antrag des Tischlers Karl Rahardt, Adm. Nr. 20, auf nachträgliche Eintragung, bemerkt der Berichterstatter, daß nach Mittheilung des Magistrats Herr

Rahardt Armenunterstützung insofern empfangen haben solle, als seine Tochter Frieda am 1. März d. J. in das Krankenhaus Bethanien aufgenommen und darin 51 Tage verblieben sei. Der Ausschuss könne dieser Ansicht nicht beipflichten, in der Aufnahme des Kindes in das Krankenhaus liege keine Armenunterstützung, zumal durchaus nicht erwiesen sei, daß eine Erstattung der Kurkosten überhaupt nicht erfolgen werde. Der Ausschuss empfehle deshalb, dem Antrage auf nachträgliche Aufnahme stattzugeben.

Stadttrath Vogt vertritt dem gegenüber die Ansicht des Magistrats, daß jede derartige Leistung, wie die Aufnahme des Kindes in die Krankenanstalt, nur auf Grund der öffentlichen Armenpflege gewährt werde und ersucht um Ablehnung des Aufschussesantrages.

Stadttrath Krebs schließt sich den Ansichten des Ausschusses an.

Der Aufschussesantrag wird angenommen. Berichterstatter für die Nr. 7—18 ist der Stadttrath Kamslau. Nach amtlichen Nachweis seien die Personen sub Nr. 7—18 Schlafleute. Bei der Entscheidung der Frage, ob dieselben wahlberechtigt seien oder nicht, käme in Betracht, ob dieselben im Sinne der Städteordnung selbstständig seien. Eine Interpretation der Selbstständigkeit sei in der Städteordnung selbst nicht gegeben. Der Referent nimmt nun auf verschiedene Ministerial-Reskripte und Magistratsverfügungen Bezug, aus denen hervorgehe, daß derjenige als selbstständig zu betrachten sei, der einen eigenen Hausstand oder die freie und ausschließliche Verfügung über ein oder mehrere Zimmer habe. Nach diesen Erklärungen seien die Chambregarnisten nicht an und für sich auszuschließen, aber selbst der liberalste Erlaß gebe nicht so weit, die Schlafleute zuzulassen. Der Ausschuss empfehle deshalb, die Anträge unter 7—18 auf nachträgliche Aufnahme in die Gemeindevählerliste abzulehnen.

Stadttrath Vogt: Ich kann mich dieser Auffassung nicht anschließen. Im Allgemeinen ist man von den Anschauungen, abgesehen, die vor 2 Jahren maßgebend war. Hierdurch sind eine Menge Wähler ausgeschlossen worden. Der Unterschied zwischen Chambregarnisten und Schlafburden ist gar nicht klar ersichtlich. Eine Anzahl Personen ist nur deswegen in das Wählerverzeichnis eingetragen, weil sie beim Umzug sich auf den Anmeldebogen als Chambregarnisten eingetragen haben. Viele der Kellamanten sub Nr. 7—18 verfügen tatsächlich über einen eignen Raum. Ich beantrage deshalb, die Fälle sub 7—18 noch einmal an dem Ausschuss zurückzuweisen zur Prüfung, ob die betreffenden Personen tatsächlich Schlafleute oder Chambregarnisten sind, eventuell beantrage ich, ihre Namen in die Wählerliste nachträglich aufzunehmen.

Stadttrath Vogt bittet, diesem Wunsche in keiner Weise stattzugeben. Wenn Jemand den Antrag stelle, in die Wählerlisten aufgenommen zu werden, so habe er selber den Nachweis zu führen, daß er berechtigt im Sinne der Städteordnung sei. Er könne nicht verlangen, daß Mitglieder des Magistrats oder dieser Versammlung sich seine Nothen herumhändigen. Dieser Nachweis habe spätestens bis zum heutigen Tage geliefert werden müssen; der sei in keinem Falle erfolgt.

Stadttrath Herold: Viele Mitbürger werden mit mir diese Auffassung des Magistrats bedauern. Der Magistrat scheint zu vermuthen, daß die Schlafleute nicht einmal über ein eigenes Bett verfügen, daß noch die alten Verhältnisse der sog. „schlechten Wohnung“ beständen, wo auf einem Lager 10, 12 Mann Platz nähmen. Das ist durch die polizeiliche Verfügung unmöglich geworden. Jetzt hat jeder Schlafburche ein eigenes Bett, Spind und Stuhl zur Verfügung. Was ist der Unterschied zwischen einer Chambregarnistenwohnung und einer Schlafstube? Ich halte mich an das deutsche Wort, und sehe keinen tatsächlichen Unterschied. In dem Verzeichniß steht auch der Name des Tischlers Jahn. Sein Kollege, der mit ihm dasselbe Zimmer bewohnt, ist in die Wählerliste eingetragen, er nicht. Da ist der Tischler Partenheimer, der für Mutter und Schwester selbstständig sorgt und doch als Schlafburche aus der Liste geblieben ist. Wie kann in solchen Fällen der Magistrat einen Unterschied zwischen Chambregarnisten und Schlafburden aufrecht erhalten? Stadttrath Spinola meint, daß es sich hier nicht um solche Gezeire handle, wie die Herren Herold und Genossen sie wünschen, sondern um die bestehenden. Die Städteordnung verlange mit Recht, daß nur schaffende Leute das kommunal-Wahlrecht ausüben sollten. Es könne also nur als Ironie aufgefaßt werden, wenn die Schlafburden das Wahlrecht erhalten sollten; schon bei den Chambregarnisten liege die Sache zweifelhaft.

Stadttrath Görtz bleibt bei seinen Ausführungen bestehen. Wenn es die Pflicht jener Leute sei, glaubhaft nachzuweisen, daß sie keine Schlafburden, sondern Chambregarnisten seien, so hätte der Magistrat wenigstens ihnen angeben sollen, wie

Gerade verstummt das traurige Läuten, als Jordaki mit der Faust am Klosterthore pochte.

„Wer ist draußen?“ tönte es von innen.

„Jordaki und die Hetairia.“

Bei dieser Antwort öffnete sich das Thor und eine ehrwürdige Greisin, die Aebtissin des Klosters, in weißem Lalar und mit schwarzem Stapulier auf dem Haupte, empfing die Eintretenden.

„Du kommst recht; sei glücklich!“ begrüßte die Aebtissin Jordaki.

„Ungelegener konnte ich gar nicht kommen und unglücklicher könnte ich gar nicht sein,“ antwortete Jener bitter.

Seine Gefährten folgten ihm durch die geöffnete Thür; die Aebtissin zählte sie.

„Blos zweieunddreißig? Und die Uebrigen?“

„Sind bereits daheim?“ antwortete Jordaki, gen Himmel deutend.

Die Aebtissin führte die Helden der Hetairia die Treppe empor; bei der Thür des großen Refektoriums blieb sie stehen und sprach wieder zu Jordaki:

„Sei glücklich; Du kamst zurecht. Das Mädchen, welches Du gestern hierher gebracht, starb heute ohne zu leiden.“

Jordaki betheuerte sich andächtig und öffnete leise die Thüre.

In der Mitte des Saales lag auf einer Erhöhung die Leiche. Eine schöne weiße Erscheinung aus dem Jenseits; eine mit Händen greifbare Seele, die das Auge noch sieht; die Lippe fühlt die Kälte beim Ruß und das Herz weiß, daß die Seele bereits weit weg in einen fernen Stern gezogen ist und nicht mehr unter uns weilt.

Jordaki schritt hin zu dem schönen weißen Leichnam; die Todte war auch noch ein Kind, sie mochte kaum über sechzehn Jahre zählen und er warf sich hin über sie und

von den Helden der heiligen Schaar überwältigt wurde und den sie im heißesten Kampfe nicht freiließen, sondern mit sich in die Berge schleppten, deren Höhlen und Klüften ihnen für einen Moment eine Zufluchtsstätte boten.

Die siegreichen Spahis verfolgten sie bis spät Abends; wenn sie sich für einen Augenblick unter einem Felsen niederließen, der ihnen als Raftort und bergende Mauer diente, zwang sie das heraufspringende Geschrei ihrer Verfolger, im nächsten Moment bereits weiter zu fliehen, denn die Feinde boten Alles auf, um die Fliehenden zu erreichen, da sie wußten, daß sich auch Tynardi Beg unter ihnen befände.

Die Sonne war bereits untergegangen, dafür aber stieg der verrätherische Mond empor, der die ganze Gegend hell erleuchtete und den Flüchtlingen den Segen der dunkeln Nacht raubte. Gleich fliehenden Rehen jagten die rasenden Herden der Janitscharen sie aus ihren Zufluchtsstätten empor.

Zwischen der Doppelspitze des Dragaschanberges hoben sich die schwarzen Umrisse eines Gebäudes von dem mondschein-erhellten Himmel ab; die Spitze eines Thurmes dieses Gebäudes trug das Zeichen des Doppelkreuzes und aus den zwei letzten Fenstern zitterte schwacher Kerzenschein durch die helle Nacht.

Dieses Gebäude war das Kloster von Zeki.

Gottergebene Jungfrauen bewohnten dasselbe. Wenn die Fliehenden das Thor des Klosters erreichen, können sie wenigstens ausruhen — bis morgen, denn die heiligen Jungfrauen werden doch das Thor vor den Lehnen der heiligen Schaar nicht verschlossen halten und wenn es sein muß, so werden sie mit ihnen sterben.

Aus dem Klosterthurm tönte in melancholischem Geläute das Sterbegeläute. „Im Kloster giebt's eine Leiche,“ sagte einer der Helden zum andern, „bald wird es deren mehr geben.“

Jordaki's Kopf.

Erzählung von Maurus Tokai.

I.

Alles war bereits verloren: der Ruhm der Schlachten, die Hoffnung der Patrioten, die Blume der heiligen Schaar — alles, alles ward durch den Kampf bei Dragaschan verloren, der die Kraft der Moldau brach und sie wieder der hohen Pforte unterhängig machte.

Dreieunddreißig Jünglinge aus der heiligen Schaar, die mit dem Kreuze auf der Brust für Glauben und Vaterland gekämpft, hatten die Reihen der Janitscharen durchbrochen und waren in die Berge entflohen.

Alle waren noch jung; keiner der Helden der heiligen Schaar zählte mehr als achtzehn Jahre; Jordaki, der tapferste unter den Anführern, war sogar erst siebzehn Jahre alt.

Als die Schlacht verloren war, riß Jordaki die für die Freiheit wehende Fahne von ihrem Stod herab und sie wie einen Gürtel um den Leib schlingend, steckte er ein Schwert in die Schleife, ergriff ein zweites mit der Rechten und seinen Gefährten ein „Wir nach!“ zurufend, stürzte er sich unter die Schaar der ihn umringenden Janitscharen.

Als er sich Bahn gebrochen hatte und zurückblickte, waren ihm nur noch zweieunddreißig seiner Gefährten gefolgt, die übrigen waren gefallen.

Die zweieunddreißig Helden aber hatten ihren Anführer aus der Menge der Feinde zu befreien verstanden — ja noch mehr war, sie hatten den während der Schlacht gefangen genommenen tapfern Tynardi Beg, den jüngsten Schwiegersohn des Sultans, mit sich gebracht, der, unter dem Leichnam seines getödteten Pferdes liegend,

en sind
ameislich
sird von
den Tage
Hirt de
und des
Hirtet und
die Ein
Kube mit
nterfennung
en Spitz
Nichtung
den hatten
ur ange
der fecht
senthalen
über die
angeboten
im zur
ziehung
e von der
unde ver
ngen ein
e gefest
in den
straße 4,
itung bei
auch aus
seinen
herdige
mit dem
Kunden
nterschied
ausführ
urden und
Markt.
bekannt
Allianz
Kabe, mit
dem Jod
wompe
nen elern
in seinen
ben Ver
ittelungen
ungen —
Bruch de
phaltrien
Brade un
ist mahn
ten. Ob
Funde
erhalten
Nacht an
e Wunne
en an sich
ag gehen
tra ein
gezeichnet
en haben,
ten, dem
leuchten
t bemelt
mit einem
um ein
Wag
des
schlichte
nommen.
entgegen
mittelbar
Mädchen
den, das
in die
fionen in
ur Thil
er zwai
terlichen
aber zu
t.
eden im
Arbeits
Thorwege
n. Am
als ein
opf mit
un eine
ückficht,
Alber
schoben
Mann.
n unten
Borten
Kürze
Wittwe.
nicht;
te seine
en, im
schigen,
Pafste
hreicher
der Co
ne wären
ne Blut
Nicht
Spanze
sterlich
Leben
Kliefer.
er Zeit
lanonen
dei Se
hungeri

macht seinem viel jüngeren Kollegen über diese Eigenmächtig
keit Vorwürfe, worauf dieser sofort aufsprang und ihm mit der
Faust einen Hieb ins Gesicht gab. Blutüberflutet sank der Ge
schwungene zu Boden, der Schläger mußte den Hieb mit einem Ausruf
geführt haben. Der Verwundete mußte sofort einen Arzt auf
suchen und dieser konstatierte, daß Timpe einen 2 Zentimeter
tiefen Messerhieb unmittelbar unterhalb des linken Auges er
halten hatte. Das Messer hatte das Augenlid völlig zerfurcht und
als ein wahres Wunder ist es zu betrachten, daß das
Auge unblutig geblieben. Der Messerhieb wurde wegen vor
züglicher Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeugs
unter Anklage gestellt und gestern vor der dritten Ferienstraf
kammer des Landgerichts I gegen ihn verhandelt. Der Ange
klagte behauptete, nur mit der geballten Faust geschlagen zu
haben, kam aber mit dieser Ausrede nicht durch. Der Gerichts
hof erkannte auf eine exemplarische Strafe — neun Monate
Gefängnis — während der Staatsanwalt ein Jahr beantragt
hatte.

Eine höchst fatale Ueberraschung ward dem
Tischlermeister Nigge in Rigdof zu Theil. Als der Genannte
am 30. Juni d. J. Mittags, sich zu Tische setzen wollte, um
seine Mahlzeit einzunehmen, ergab sich die für einen Menschen
mit hungrigem Magen zweifelsohne traurige Thatsache, daß in
einem unbewachten Moment, während Nigge in einem Neben
zimmer Messer und Gabel herorstuchte, ein Bettler eingetreten
war und die angerichtete Mahlzeit vom Tische weg entwendet
hatte. Mit gemischten Gefühlen machte der solchergestalt um
die Befriedigung des notwendigsten Bedürfnisses Gepehlte,
nachdem er den ersten Schrecken überwunden, sich auf die
Suche nach dem frechen Diebe, der außerdem noch 5 Pfennig
vom Tische mitgenommen hatte. In der Nähe des Niggeschen
Wohnes wurde der unberufene Störer mit lauemendem Munde
noch abgefaßt und erschien derselbe in der Person des vielfach
verurtheilten Webers Friedrich Simon vor der Ferienstraf
kammer des Landgerichts II, angeklagt wegen Diebstahls und
Landstreichens. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf
3 Monate und 14 Tage Gefängnis und Ueberweisung an die
Landespolizei Behörde.

Ein betrübender Unglücksfall unterlag gestern der
dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts I.
Der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt, befanden sich der
Kaufmann Theodor Rudloff und der Bodenmeister
Wilhelm Böhrmann auf der Anklagebank. Beide An
geklagte waren Bedienstete der bekannten Firma Jakob und
Valentin. Am Morgen des 21. d. J. war der erste Angeklagte
mit dem Beladen seines Rollwagens beschäftigt und fast mit
dieser Arbeit fertig, als der zweite Angeklagte ihm den Auftrag
gab, inzwischen die Pferde aufzuschirren und vorzuspannen, er
würde der Weiterparthie wegen inzwischen den Wagen vollends
beladen lassen. Bald darauf fuhr Rudloff mit dem Wagen
fort und hatte seinen Weg durch die Brenzlauerstraße zu nehmen.
Er war bis in die Lothringersstraße gelangt, als er hinter sich
plötzlich ein lautes Getöse hörte, überlöst von dem mardurch
gehenden Schrei eines Kindes. Eine Anzahl der
ausgehärteten Risten und Ballen war mangelhaft befestigt ge
wesen und heruntergefallen, ein 12jähriges Mädchen, die
Schülerin Hedwig Schäge lag unter den schweren Rollen be
graben und als man sie unter denselben hervorgeholt hatte, da
und man sie in einem bejammernswürdigen Zustand. Wie
der Arzt in der Königl. Klinik, wohin die Bewußtlose sofort
geführt wurde, konstatierte, hatte dieselbe einen schweren
Schädelbruch erlitten, außerdem waren ihr Beige- und Mittel
finger der rechten Hand total zerquetscht. Glücklicherweise ist
der Schädelbruch ohne nachtheilige Folgen für die Verletzte
geblieben worden, dagegen haben ihr die beiden Adirten Finger
vollständig abgenommen werden müssen. Für diesen Unglücks
fall werden die beiden Angeklagten verantwortlich gemacht.
Rudloff, weil er sich nicht vor der Abfahrt von der sicheren
Lage der aufeinandergepackten Rollen versicherte,
Böhrmann, weil er die Anklage zu übernehmen hatte.
Der Angeklagte bestritten ihre Schuld. Rudloff behauptete,
er habe von jeder Verantwortlichkeit entbunden, weil sein Vorge
leitet den Schluß des Beladens überwacht hatte und der
Angeklagte erklärte, es hätten nur noch einige Risten in der vollen
Ladung gefehlt, welche entschieden sicher und vorschriftsmäßig
gepackt und dann mittels Ketten und Schrottelreiter befestigt wor
den wären. Die Angeklagten waren der Ansicht, daß das
schlechte Pflaster in der Brenzlauer Straße die Voderung der
Rollen bewirkt und dadurch den Unglücksfall herbeigeführt hätte.
Für die Beweisführung war die Aussage des Inhabers der
Firma Jacob u. Valentin besonders ausschlaggebend, derselbe
behauptete, daß es keinem Ausfuhrer einfallen würde, sich
bei der Beladung des von ihm zu führenden Rollwagens
Vorsichtsmaßregeln machen zu lassen, es sei denn, daß derselbe die ge
setzlich zulässige Höhe von 3,7 Metern vom Boden überschreite.
Es wurde ferner festgestellt, daß in der That nur einige wenige
Rollen in Abwesenheit des Rudloff der Ladung zugesetzt worden
waren und beantragte der Staatsanwalt daher, nur diesen für
den Unfall zu erklären, den mitangeklagten Wehrmann dagegen
entzupflichten. Gegen Rudloff beantragte er aber in Erwägung
der vorliegenden Widerungsgründe nur eine Geldstrafe von
50 Mark event. 5 Tage Gefängnis. Demgemäß erkannte der
Gerichtshof.

Vereine und Versammlungen.

In der letzten Versammlung des Bezirksvereins des
werthigen Volkes der Schönhauser Vorstadt hielt Herr
Schneidmeyer Schwennhagen einen äußerst lehrreichen und in
teressanten Vortrag über „Saponarola“. Wenn er, so führt
schener aus, sich ein Thema aus der alten Geschichte gewählt
habe, so geschähe es, um den Lebenden zu zeigen, daß es schon
früher Denker gegeben habe, die danach strebten, die Lage der
verschiedenen Klassen zu bessern, und daß es in früheren Jahrhun
derten ebenfalls schon Kämpfer gegeben habe, die in Hinblick
auf ihre Ideen ihr Leben lassen mußten. Ein solcher Kämpfer
sei Saponarola gewesen. Derselbe lebte zu Ende des 15.
Jahrhunderts in Florenz und war eine ganz unscheinbare Per
sönlichkeit. Sein Bestreben ging dahin, das Loos der ärmeren
Klasse zu bessern. Zur Zeit übten die adlige und die Priester
klasse in Verbindung mit der Geldaristokratie (Kaufleute), in
den sämtlichen Staaten Italiens die Herrschaft aus und be
zeichneten sich auf alle mögliche Weise auf Kosten der Besitz
losen. Das Schwert war ihr Handwerkszeug. Durch Gewalt
und brutale Rohheit suchten sie einen möglichst großen Gewinn
herauszuschlagen und das Volk auf jede Weise zu knechten.
Es trat hiergegen mit Blut auf, aus dem Grunde, weil er es
wirklich ehrlich meinte. Er regierte auch eine zeitlang bis er ge
tötet und als Hochverräther und Ketzer verbrannt wurde. Schon
in damaliger Zeit waren die sozialen Kämpfe an der Tages
ordnung. Redner erläutert nunmehr die Art dieser
Kämpfe. Der erste detaillierte Kampf oder Revolution sei dar
gestellt auf Kaulbachs Wandgemälde im Treppenhause des
Pavane Museums, darstellend den Turmbau zu Babel. Der
Himmel erscheint in meisterhafter Weise ausgeführt. Nach der
Verwirrung. Nach Ansicht des Redners sei dies jedoch der
Ursprung des Streits oder Arbeitseinstellung. Durch Eroberung Kon
stantinopels durch die Türken, seien die Gelehrten und Künstler
nach Rom. Hier war der Papst und in Florenz das Haus
der Medicäer der Kunst sehr zugehan und zogen dieselben
nach. In Rom regierte Leo VII. an prunkendem Hofe mit
verschwendischer lebte. Als Jemand sie darauf aufmerksam
machte, daß diese Verschwendung den sauren Schweiß der Arbeiter
kosten, erwiderte sie: „Die Sünden der Deutschen werden

dieß alles bezahlen“, in Beziehung auf den damals in Deutsch
land schwingend betriebenen Ablasshandel. Während in
Florenz bei großartigen Turnieren und Festen Tausende ver
spracht wurden, lebte das Volk in bitterer Noth. Seuchen und
Hungernoth waren an der Tagesordnung. In dieser Zeit
trat nun S. auf, er selbst war Priester; von Hause
aus sollte er Medizin studiren, er wollte aber
Priester werden, um gegen die damals unter den
Priestern herrschende Unstiftlichkeit zu Felde zu ziehen.
Machiavelli sagt in seinem Werke in Bezug auf die italienischen
Priester, daß gerade die Italiener deshalb so gottlos seien, weil
so viel Priester vorhanden. Aus dieser Zeit stammt auch das
Buch des Boccaccio (Decamerone), dasselbe enthält 100 Er
zählungen, wie diese bei den damaligen Zeit allgemein im Volke
lurkerten. Von drei Helden dieser nicht unästhetischen Handlungen
enthaltenden Erzählungen sind meistens zwei Priester. S. wollte
nun dem Volke zeigen, wie ein Priester leben müsse und ging
deshalb selbst unter das Volk, das ihm in großen Massen zu
strömte. Allmähig wurde auch die größte Kirche von Florenz
zu klein, die Schaar seiner Anhänger zu soffen und S. predigte
nunmehr auf dem Marktplatz. Der Herzog von Florenz,
Lorenzo der Prachtige, empfand ein inneres Grauen vor der
Macht der Worte dieses Mönchs. Trotzdem ließ er den
selben doch ruhen, als er auf dem Sterbebette lag, um zu
berichten. S. stellte als erste Bedingung, daß der Herzog einen
starken lebendigen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes habe;
zweitens daß er alles unrechtmäßige Gut zurückerstatte lasse.
Diese Bedingungen erfüllte Lorenzo, als S. aber als dritte
Bedingung verlangte, daß der Herzog die monarchische
Verfassung aufhebe und der Stadt die Freiheit wiedergebe,
drehte sich Lorenzo um und war todt. Nunmehr gelangte
des Herzogs ältester Sohn Pietro, der nach eigener
Aussage seines Vaters ein Thor war, an die Regierung.
Unter derselben wurde Florenz von Karl VIII. von Frank
reich besetzt und tributpflichtig gemacht, mußte auch als
Kontribution 12000 Goldgulden zahlen. Nachdem Karl VIII.
wieder abgezogen war, kam auch der Herzog, der gestrichelt war,
zurück, um wieder Besitz zu ergreifen von Florenz. Hieran
wurde er jedoch von S. gehindert, der nunmehr eine Republik
auf demokratischer Grundlage errichtete. S. bewog, durch die
Macht seiner Beredsamkeit die Reichthümer, von ihrem Reichthum
abzugeben und auf verschiedene Privilegien zu verzichten. Durch
das Auftreten des S. in ihrem Rechte gekürzt, versuchten nun
mehr seine Feinde, ihn unschädlich zu machen. Da es auf
geradem Wege nicht möglich war, versuchte man es mit an
deren Mitteln; man warb Mönche, die dem Volke noch mehr
versprechen mußten, als sie schon durch das Vorgehen S.'s er
rungen hatten (agents provocateurs würde man heute sagen)
und bald hatten auch diese eine Menge Anhänger. Als man
aber auch auf diese Weise nichts erreichen konnte, berief man
einen großen Gerichtshof, vor dem sich S. verantworten mußte;
aber auch dieser konnte in den Handlungen S.'s nichts Straf
bares entdecken. Nunmehr griff man zum letzten Mittel; durch
einen geschickten Advokaten wurde das Protokoll gefälscht und
auf Grund dieser Fälschung wurde S. im Mai 1498
mit noch zwei Gefährten auf dem Marktplatz ver
brannt. So sei auch dies ein kleines Bild, bemerkt Redner,
des Märtyrthums. Habe man auch in unserm Jahrhundert
Flammend und Folter abgeschafft, so werden andere Mittel
angewandt, um diejenigen, die für Besserung der sozialen Ver
hältnisse eintreten, von diesem Wege abzubringen. Deshalb
dürfte man aber nicht die Hände feige und furchsam in den
Schoß legen, sondern im Interesse der großen Sache sei jeder
berufen mitzuwirken, wenn auch der einzelne zu Grunde gehe.
Reicher Beifall lobte den Redner. Zum 1. Punkt wird an
Stelle eines ausgeschiedenen Revisors Herr Wernau gewählt.
Das Vergütungskomitee erstattet Bericht über die am 16. August
stattfindende Familien-Landparthie per Krems nach M o o r
l a k e. Abfahrt am 16. präzise 7 Uhr Gde Franziskanerstraße und
Schönhauser Allee. Billets zu 1,50 M. für die Person (Kinder
frei) sind bis Sonntag den 9. August, Nachmittags 2 Uhr an
folgenden Stellen zu haben: 1) Panfegrau, Destillation, Gde
Wöllner und Fürstenbergerstraße; 2) Zigarrengeschäft von
F. Ewald, Weinbergsweg 15 b; 3) Zigarrengeschäft von Ball
müller und Steinle, Veteranenstraße 28. Das Komitee ersucht
um rege Theilnahme. Zum 2. Punkt der Tagesordnung ver
liest der Vorsitzende eine Petition an den Magistrat betreffend
Errichtung von Volksbadeanstalten. Dieselbe wird einstimmig
angenommen und der Vorstand beauftragt dieselbe dem Magistrat
zu übermitteln. Nach Erledigung des Tagesprogramms schließt
der Vorsitzende die Versammlung.

**Ein von der Arbeitsnachweis-Kommission der
Schneidergesellschaft** einberufene und gut besuchte Versammlung der
Schneidergesellen tagte am Mittwoch Abend in Gratewils
Bierhallen (Kommendantenstraße) unter dem Vorsitz des Herrn
Pfeiffer. Zur Tagesordnung: Arbeitsnachweis und Herbergs
wesen im Schneidergewerbe und Mittheilungen aus der letzten
Quartalsversammlung der Innung“ bemerkte der Vorsitzende,
daß die Arbeiter schon vor nahezu zwei Jahren in öffent
lichen Versammlungen für einen geregelten Arbeitsnachweis
Da der bestehende sehr im Argen lag eingetreten seien, und
dieses das ganze Gewerbe interessirende Frage einer gewählten,
aus Mitgliedern der verschiedenen Schneidervereinigungen be
stehenden Kommission übergeben hätten, welche letztere dann noch
die Vertreter der Innung und anderer Vereinigungen zu ihren
Sitzungen einlad, um auf diese Weise ein nach allen Seiten
segensreich wirkendes Institut zu schaffen. Es habe sich aber
bald gezeigt, daß die Vertreter der Meisterschaft nicht
Willens waren, einem längst gefühlten Uebelstande ab
zuhelfen, indem die Herren erklärten, die Kommission
soll warten bis der von der neu konstituirten
Innung gewählte Ausschuss über diese Frage berathen und be
schlossen habe, die Arbeiter seien aber nicht darauf eingegangen,
sondern hätten im vorigen Jahr am 7. April selbständig einen
Arbeitsnachweis errichtet, welcher sich jetzt Krausenstr. 11 be
finde, und sehr segensreich wirke. Nachdem Redner noch her
vorgehoben, daß wie in dieser Frage, so auch im Herbergswesen
die Meister erst durch die neuen gesetzlich Bestimmungen
daran erinnert worden seien, nicht nur immer den Ruf nach
Hebung des Handwerks zu erheben, sondern auch selbst Hand
anzulegen, und den arbeitslosen und zureisenden Gesellen einen
Anhalt zu bieten, wohin sie sich zu wenden hätten, machte der
selbe die Mittheilung, daß in der Quartalsversammlung der
Innung beschlossen sei, in der Herberge zur Heimath, Dranien
straße 105, eine Schneiderherberge nebst Arbeits-Nachweis zu
errichten, was allgemeines Erstaunen hervorrief. Anknüpfend
an diese Mittheilung führte der Referent weiter aus, daß
es vor allen Dingen Pflicht der Meister gewesen wäre,
sich, wo sie jetzt von Polizei wegen daran erinnert
würden, was geschehen müsse, die seit langen Jah
ren von der Gesellschenschaft hochgehaltene Herberge
in Augenchein zu nehmen, und zu unteruchen, ob dieselbe den
Anforderungen entspreche, welche zu stellen seien, er (Redner)
behauptete, daß in derselben in Hinsicht auf Reinlichkeit,
menschenwürdige Behandlung, Preiswürdigkeit der Betten, des
Essens und Trinkens, alles geboten sei, was man nur verlangen
könne, was von der Herberge zur Heimath nicht immer zu
sagen sei, und bitte er, etwaige Zweifler, sich davon zu über
zeugen. Die Schlussfolgerungen des Vortragenden gipfelten
darin, daß trotzdem die Meister immer von der notwendigen
Hebung des Handwerks reden, dieselben die von den Gesellen
getroffenen Einrichtungen (wie Arbeitsnachweis u. s. w.) nicht
anerkennt, sich dem Geist der Zeit nicht fügen, und auch in
Folge dessen nicht fähig und berechtigt seien, sich als Vertreter
des Gewerbes zu gelten, um so mehr, als er aus authentischer
Quelle erfahren, daß der Vertreter der Goldenen 110, Leiziger
straße, (Herr Cohn), der kein Fachmann sei, in die Innung
ausgenommen worden, hieraus sei zu ersehen, daß auch bei

jenen Herren der Spruch gelte, „Geld riecht nicht“, und die
selben nicht berechtigt seien, über den kaufmännischen Gewerbe
betrieb ein großes Lamento zu erheben. An der sehr animirten
Debatte theilhaftigen sich außer den Herren Taeterson, Stanis
lawski u. a. auch der bekannte Schneidermeister Spangenberg,
welcher eine Lanze für die Innung und deren Bestrebungen
zu brechen versuchte. Wie wenig Glück derselbe aber damit
hatte, beweist folgende Resolution, welche einstimmig ange
nommen wurde. Dieselbe lautet: „Die heute am 5. August er.
in Gratewils Bierhallen tagende Versammlung der Schneider
meister und Gesellen erklärt, daß die Errichtung einer Herberge
und eines Arbeitsnachweises in den Räumen Dranienstr. 105
nicht anzuerkennen ist, daß bereits seit vielen Jahren eine
solche in der Krausenstraße 11 existirt und dieselbe aus allen
Anforderungen entspricht und auch deshalb seit einiger Zeit
ein geregelter Arbeitsnachweis eingerichtet ist, und an
erkannt wird, daß nur letztere verhindern kann, daß die zu
reisenden Kollegen in falsche Bahnen gelenkt werden.“ Mit
dem Hinweis, daß nur gemeinsames Vorgehen der Meister und
Gesellen im Stande sei, den allmächtigen Druck des Kapitalis
tens zu halten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Zum Maurerstreik. Eine von der Lohnkommission ein
berufene Versammlung der Maurergesellen tagte am Mittwoch
Abend im Salon „Zum Deutschen Kaiser“, Lothringersstr. 37,
mit der Tagesordnung: „Entscheidender Beschluß
über den Streik und Stellungnahme zu dem
heutigen Beschluß der Meisterversammlung.“
Der Versammlung war außerordentlich zahlreich besetzt. Der
Vorsitzende Behrend referirte über die Beschlüsse
der Meisterversammlung und führte aus: Der Tages
ordnung zufolge könnte es scheinen, als wollten
wir den Streik beenden. Dies ist jedoch nicht
der Fall. Die Meister haben in ihrer Resolution selbst zuge
standen, daß sie 4,25 und 4,50 M. Lohn zahlen; sie scheinen
auch etwas „grübelig geworden zu sein, weil sie beschlossen haben,
sich mit denen solidarisch zu erklären, über welche die „Sperr
verhängt wird.“ Die Meister haben also die Absicht, sich in
solchen Fällen mit Gesellen auszuhelfen. Dies müssen wir ver
hindern; kein Geselle darf sich „verschiden“ lassen und muß in
solchem Falle lieber seine Entlassung nehmen. Er wird aus
reichend unterstützt werden. Es ist nur ein Waffenstillstand, der
augenblicklich eingetreten ist, um die erschöpften Gesellen sich etwas
erholen zu lassen. Während dessen beginnen wir den sogenannten
„heimtückischen“ Krieg, das heißt es wird über alle Bauten,
wo dieses nothwendig ist, nach einander die „Sperr
verhängt.“ Die Gesellen eines von der Sperrverbotenen
Bauwes bekommen eine Unterstützung, die ihrem bisherigen
Lohne annähernd entspricht. „Verschieden“ dürfen sie sich auf
keinen Fall lassen, sondern müssen in der Nähe ihres Bauwes
bleiben und scharf kontrolliren, daß kein fremder Maurer
ansetzt. Aus ihrer Mitte haben sie einen Vertrauensmann
zu wählen, der die Namen und Wohnungen sämtlicher
Gesellen des gesperrten Bauwes der Kommission mitzu
theilen hat, damit letztere ebenfalls in der Lage ist,
eine scharfe Kontrolle zu üben. Zum Schlusse
seiner Ausführungen, die sich auch wieder gegen
die Affordarbeit richteten, forderte der Vorsitzende auf, daß
Alle ruhig weiter arbeiten mögen und nur da aufzuhören ist,
wo die Sperrverhängt wird. Maurer Palm äußerte: Wenn
die Meister über die Führer des Gesellenstreikes die Sperr
verhängen wollen, so werden wir sie zunächst über die Führer
der Meister verhängen, und zwar so lange, bis unsere Führer
wieder Arbeit haben. Herr Bretschneider wird selbstverständ
lich der Erste sein. (Hier antwortet der Vorsitzende dem Redner
und ersucht ihn, bestimmte Personen aus dem Spiel zu lassen.)
Doch dieser ruft noch unter dem lebhaftesten Beifall der Ver
sammlung aus: „Niemand fange bei Herrn Bretschneider
unter 5 M. an!“ Maurer Schulz hält es für die Hauptsache,
daß die Gesellen jetzt von der Strafe kommen und für 4,50 M.
ansetzen. Deshalb sollen die Meister doch nicht sagen können,
sie haben gestagt. Wir haben uns durch den Streik organisiert,
das ist ein großer Vortheil. Regierungsbaumeister Kehler
erklärt, daß er zu seinem lebhaftesten Bedauern in der Tiroler
Versammlung von 2 Gesellen missbilligt worden sei bezüglich
der Verarbeitung von „gefärbtem Kalk“ auf einem Bau in der
Wilhelmstraße. Ihm wurde der Name Butte angegeben. Er
hat sich von der Unwahrheit der Angaben überzeugt und als
ehrlicher Mensch erklärt er hier offen, daß er missbilligt worden
sei. Der Redner theilt dann mit, daß die Kommission
über 46 Bauten mit 605 Gesellen eine genaue Statistik der
Lohnverhältnisse habe. Darnach erhalten auf 9 Bauten 164
Gesellen 50 Bfg., auf 22 Bauten 254 Gesellen 45 Bfg., auf
3 Bauten 68 Gesellen 45-50 Bfg., auf 8 Bauten 49 Gesellen
40-45 Bfg. und auf 4 Bauten arbeiten 70 Gesellen in Afford
und zwar auf 3 Bauten v. 1000 Steine zu 8,50 M., auf
einem Bau zu 7,50 M. Er glaubt, daß dieses Verhältnis auf
die übrigen Bauten auch zutreffen wird, und es ist deshalb möglich,
zu untersuchen, wer gestagt hat. Es sind im Durchschnitt 5 Pf.
pro Stunde zugelegt worden. Redner erklärt weiter, daß ihn
die Rede des Bauraths Böckmann sympathisch berührt habe, wenn
man von einzelnen Redewendungen absteht. Die Bildung einer
freien Vereinigung der Meister sei mit Freuden zu begrüßen, denn
sie ist die Anbahnung einer Vereinbarung mit den Gesellen.
Die Innung als solche darf den bestehenden Gesellen zufolge
mit der Gesamtheit der Gesellen nicht unterhandeln. Die
freie Vereinigung darf es und wird es, weil die Macht der
Verhältnisse zwei sich gegenüberstehende große Organisationen
immer zum Ausgleich und zur Unterhandlung drängen. „Wer
den Frieden will, muß sich zum Kriege rüsten“ — dieser Satz
ist richtig. Die Läden, welcher der Streik in den Fonds ge
rissen, müssen so bald als möglich durch Aufnahme der
Sammlungen wieder verstopft, eine straffe Organisation und
Disziplin durch den Fachverein geschaffen werden, festes Ver
trauen zu den Führern muß alle beselen. Nachdem noch eine
ganze Reihe von Rednern gesprochen, wurde mit allen gegen
eine Stimme folgende Resolution angenommen: „Die heutige
Versammlung erklärt, überall da, wo von Seiten der Kommission
die Bauperrre erklärt wird, die Arbeit einzustellen und nicht früher
dieselbe wieder aufzunehmen, bis von demselben Meister, über
dessen Bau die Bauperrre verhängt wird, 50 Bfg. Stundenlohn
bezahlt werden — aber auch nicht anderwärts ansprechen zu
gehen. Den betreffenden Gesellen wird eine dem Lohn annähernde
Unterstützung von mindestens 3,50 M. täglich gezahlt werden.“
Der Streik-Kommission, die für diese Woche noch aus 5 Mit
gliedern, von der nächsten Woche ab nur aus 3 Mitgliedern
bestehen soll, wurde von jetzt ab eine Entscheidung von
4,50 M. täglich — 27 M. pro Woche einstimmig zuerkannt.

**r. Die Wahlbewegung zu den nächsten Stadtverord
neten-Wahlen** wurde durch eine öffentliche Kommunal
wähler-Versammlung begonnen, die am Mittwoch Abend im
„Sausouci“ unter Vorsitz des Herrn Mit an stattfand. —
Herr Viefländer referirte über die bevorstehenden Stadt
verordnetenwahlen. Die Bedeutung der Erstagwahlen sei be
kannt. Die Ausloosung von 42 Stadtverordneten sei erfolgt;
das System der Ausloosung der Stadtverordneten der dritten
Abtheilung hat bereits zu kritischen Äußerungen in der Presse
Veranlassung gegeben. Referent zählt sodann die Wahlbesten
auf, in denen Erstagwahlen stattgefunden haben. Es ist zu
hoffen, daß die Arbeiterpartei ihre bisher innegehabten Bezirke
in der Neuwahl siegreich behaupten wird, außerdem in anderen
Bezirken, die bisher von Stadtverordneten anderer Parteien
vertreten wurden, Kandidaten der Arbeiterpartei durchzubringen.
Dieses Ziel muß ins Auge gefaßt werden. So wollen wir
denn nun eintreten in den Wahlkampf mit voller Energie und
Einigkeit und den Gegnern, die vielleicht auf den Zwiespalt
unter den Arbeitern spekuliren, den Beweis liefern, daß die Ber
liner Arbeiter in einmütiger Weise zusammenstehen. (Lebh. Bei
fall.) — Genau heute vor zwei Jahren fand eine Versamm

ung zu dem gleichen Zweck wie heute statt, damals waren wir unendlich mit den einschlägigen Verhältnissen, heute sind wir unterrichtet über die Lage der Partei in den einzelnen Bezirken. Was die Thätigkeit unserer Stadtverordneten betrifft, so ist ihr Eingreifen in das Schulwesen hervorzuheben; bei der Errichtung eines Amts haben sie mitgewirkt und die Errichtung eines gewerblichen Schiedsgerichts ist durch sie beantragt. An uns liegt es, diese Forderungen energisch zu unterstützen. Ein Resultat unserer Agitation ist wohl auch die Berufung des Tischlers Gende in die Gewerbe-Deputation. Die Verbilligung der Fahrpreise für Arbeiter auf den Pferdebahnen sollte auf Antrag der Arbeiter-Stadtverordneten zur Bedingung bei Ertheilung von Konzessionen an die Pferdebahngesellschaft gemacht werden. Herr Professor Birchow kam jedoch mit einer nicht schönen Opposition gegen diesen Antrag, trotzdem er sich im Prinzip mit demselben einverstanden erklärte. Das Alles sind Anfänge einer Bewegung, die wir eifrig im Flusse halten müssen. Die gehässigen Insinuationen gegen einzelne unserer Stadtverordneten werden nicht verfangen; wir halten zu den Leuten, die unser Vertrauen besitzen. (Beifall.) Die Zahl unserer Vertreter in der Stadtverordneten-Versammlung müssen wir zu vergrößern bestreben und unseren Gegnern beweisen, daß alle Verleumdungen die Einigkeit unter den Arbeitern nicht stören würden. Wir müssen beweisen, daß wir außer unseren bisherigen Stadtverordneten C w a l d und S i n g e r, die ausgetauscht sind, weitere Stadtverordnete wählen wollen und können (vehementer Beifall). — Herr Winter beantragt, für jeden der 14 Wahlbezirke einen Kandidaten aufzustellen, damit bei Zeiten in die Agitation eingetreten werden kann. — Herr Julius Kreuz: Wir haben in verschiedenen Bezirken Aussicht, unseren Kandidaten durchzubringen, da viele Stimmen, die früher für die Kandidaten der Fortschritts- und der Bürgerpartei abgegeben sind, heute uns zufließen werden; die Verhältnisse haben sich seit zwei Jahren vielfach zu unseren Gunsten geändert. Herr Nöske empfiehlt, nicht den gleichen Kandidaten für mehrere Bezirke aufzustellen. Die Aussichten für die Wahlen seien heute günstiger als vor zwei Jahren, doch dürfen wir uns deshalb nicht in Sicherheit wiegen. Der Einfluß unserer Stadtverordneten hat sich genug bemerkbar gemacht. Die Herren, die dagegen stimmten, daß den Laternen-Anzündern ein Honorar von 2,40 M. pro Tag gezahlt werde, diesen von uns nicht wiedergewählt werden. — Herr Erzel weist darauf hin, daß, falls in einigen Wahlbezirken Hausbesitzer aufgestellt werden müssen, es am besten sei, daß in diesen Bezirken Wahlfahrtigkeit proklamirt werde. Herr Zubeil empfiehlt, diese Frage für heute noch ganz außer Acht zu lassen, daß sei Sache der Erwägung für das zu wählende Komitee. Auch sei ja die Arbeiterpartei nicht so arm an geeigneten Personen, und nöthigenfalls werden sich für die zwei Hausbesitzer-Kandidaturen auch wohl geeignete Persönlichkeiten finden. Die Befürchtung eines Durchfalls darf den Kandidaten nicht schrecken. (Bravo.) Er weiß, daß er einer guten Sache diene. Die Arbeiter aber haben gelernt, gefesselt zu agiliten und werden von ihrem Rechte mit Erfolg Gebrauch machen. (Beifall.) — Herr Voigt: Die Aussichten für die Wahlen sind gut, denn das Vorurtheil gegen den Census des Wahlgesetzes ist geschwunden. Namentlich ist es erfreulich, daß der Osten für die Kandidaturen in Aussicht genommen ist, da dieser Stadttheil bei den Reichstagswahlen recht gute Resultate zu verzeichnen gehabt hat. — Herr Nicolai rüht zu einer energischen Wahl-agitation. Die Fortschrittspartei verfüge über bedeutende materielle Mittel, sie werde aber nicht siegen gegen die rührige Agitation und die Opferwilligkeit der Arbeiter. — Die Debatte wird hierauf geschlossen und der Antrag Winter angenommen, wonach in allen vierzehn Bezirken ein Kandidat aufgestellt werden soll. — Herr Voigt beantragte sodann, von der Wahl eines Komitees für heute abzusetzen und in jedem Reichstagswahlbezirk eine Versammlung zu berufen, die je ein Komitee-Mitglied wählen solle. — Herr Krohm empfiehlt, dem Komitee nur eine beschränkte Vollmacht zu geben, damit dasselbe nicht seine Befugnisse mißbrauche, wie dies früher geschehen sei. — In gleichem Sinne äußert sich der Antragsteller Voigt, der im früheren Komitee den Vorwurf macht, daß es nicht richtig gewirthschaftet habe. — Herr Strehlow hält heute die Wahl eines Komitees für verfrüht. — Herr Nöske wendet sich gegen die Herren Krohm und Voigt; es sei schlimm genug, daß sich Leute, die im öffentlichen Leben stehen, von den Gegnern mit Schmutz bewerfen lassen müssen; aber traurig ist es, daß auch Freunde solcher Männer schmutzige Vorwürfe erheben. Die Vorwürfe gegen das alte Wahlkomitee sind nicht berechtigt. Herr Krohm ist heute bereits als Kandidat benannt worden, ich werde ihm nicht dabei hinderlich sein; aber Pflü und Schande über diejenigen, die öffentliche Männer mit Schmutz besudeln. (vehementer Beifall.) — Herr Viefländer schlägt sich diesen Ausführungen in der Sache an und bittet, die Debatte recht ruhig und ohne persönliche Gereiztheit zu führen. Jede Dezentralisation muß energisch bekämpft werden, und deshalb empfiehlt sich die Einsetzung eines gemeinsamen Wahlkomitees schon heute. Ohne solche Centralisation ist kaum auf einen Sieg zu rechnen. — Herr Marx Kreuz bedauert tief die Angriffe gegen das frühere Komitee; diese Leute haben sicher nicht egoistisch gehandelt und sind in die Öffentlichkeit getreten zu einer Zeit, als dies noch mit Gefahren verbunden war. Damals erklärte Herr Krohm, er sei kein gewöhnlicher Arbeiter (hört! hört!) darum hätte Herr Krohm besser gethan, heute zu schweigen. Heute wird im

Geheimen soviel agitirt, daß Jeder sich besinnen wird, ein Amt im Wahlkomitee anzunehmen, weil er Gefahr läuft, in nächster Zeit in den Schmutz gezogen zu werden. Ich selbst werde solange verzichten, bis die Arbeiter einsehen, daß sie ihre Erfolge nur in der eigenen Kraft zu suchen haben. — Herr Werner bedauert die persönlichen Auseinandersetzungen, die nur den Gegnern zu Statten kommen. Der gleiche Dank, den heute das alte Wahlkomitee erntet, der ist auch den Männern zu Theil geworden, die in der Reichstagswahl so große Verdienste sich erworben haben. — Herr Erzel meint, daß die Vorwürfe gegen Herrn Krohm nicht begründet sind, der viel gethan habe. — Herr Hildebrand ist der Meinung, daß es sich nicht empfiehlt, hier heute ein gemeinsames Komitee zu wählen, da dies aus Mitgliedern der verschiedenen Bezirke zusammengesetzt sein sollte. — Herr Vogt bedauert, daß man die Agitation nicht zuerst in den Bezirkenverein in Angriff genommen habe; er wünschte heute nur ein Mitglied für das Wahlkomitee zu ernennen, und die Wahl der weiteren Mitglieder späteren Verhandlungen zu überlassen. Herr Krause: Der Worte sind so viele gewechselt, daß es Zeit ist, zu Thaten zu schreiten, deshalb wählen Sie heute ein Wahlkomitee. — Herr Krohm erhebt gegen das alte Wahlkomitee einzelne Vorwürfe, die er aus der Geschäftsordnung des Komitees begründen will und versichert, daß er bei der letzten Wahl stets zu Gunsten der Handwerker und Gesellen zurückgetreten sei und zu deren Gunsten agitirt habe. — Herr Stadth. Herold verteidigt das Komitee, dessen Vorsitzender er war; Herr Krohm erklärte diesem Komitee: „er sei kein gewöhnlicher Fabrikarbeiter“ (Herr Krohm ruft: Das ist eine Lüge). So wahr mein Name Herold ist, die Neuerung ist von mir richtig wiedergegeben. Zwei Mitglieder des Komitees sind inzwischen ausgewiesen worden; sie können sich nicht verteidigen; aber alles was ein Einzelner gethan hat, dafür übernimmt das Komitee die Verantwortlichkeit. (Beifall.) Stadtverordneter G r ö d k i: Ich bedaure, daß wir, die Stadtverordneten der Arbeiter-Partei, heute Abend aus unserer Reserve hervortreten müssen. Die gegen das Wahlkomitee erhobenen Angriffe, die ich hiermit ebenfalls zurückweise, nöthigen mich dazu. Ich ersuche Sie, in der heutigen Versammlung ein Wahlkomitee zu wählen, obwohl ich der Meinung bin, daß diesmal ein großer Theil der Agitation bei den Kommunalwahlen durch die Bezirks-Vereine betrieben werden könnte. Nach noch längerer Debatte wurde ein aus 14 Personen bestehendes Central-Wahl-Komitee gewählt und alsdann die Verammlung geschlossen.

In der von der Subkommission der Schneider am Montag, den 3. August er. nach dem Deutschen Vereinshaus, Wilhelmstraße 118 einberufenen Schneider-Versammlung, in welcher laut Anfründigung Beschluß gefaßt werden sollte über das weitere Vorgehen gegen die Vertreter der Lohnkommission, ging es nicht nach dem Wunsch der Einberufer, trotzdem dieselben mit allen Mitteln für ihren Standpunkt eintraten. Nachdem das Bureau, bestehend aus den Herren Brudler, Karst und Frenzel, gebildet war, erhielt an Stelle des durch Krankheit verhinderten E. Hense Herr Bilm das Wort. Derselbe las aber wie es schien eine von fremder Hand geschriebene Rede war, aus welcher abolut nichts verständlich war, da es ihm offenbar sehr viel Mühe machte, die Schrift zu entziffern. So viel war zu verstehen, daß die Subkommission auf ihrer früheren Aufstellung besteht, und sich keineswegs dazu verstehen will, den Mitgliedern der Lohnkommission Einsicht in die Bücher zu gewähren, um so auf die Weise eine möglicherweise irrige Aufstellung klarzustellen. Ebenso wenig will dieselbe drei in ihren Händen befindliche Quittungen über Inserate in den Zeitungen, und außerdem fünf noch im Besitz des Vorsitzenden der Lohnkommission Herrn Pfeiffer befindliche ebensolche Quittungen anerkennen. Nach sehr eingehender Debatte, aus welcher hervorging, daß keine der beiden Kommissionen abmelden wollte, wurde von Herrn Traterer der Antrag gestellt, ein Schiedsgericht zu wählen, dessen Spruch sich beide Theile zu unterwerfen hätten. Dieser Antrag wurde auch mit Majorität angenommen. In das aus 7 Personen bestehende Schiedsgericht wurden gewählt die Herren Jeschonnek, Pender, Bittner, Thoma, Hensel, Stäger und Tangl. Nachdem der Versammlung eingetreten war, wurde von dem Gewählten Herrn Jeschonnek zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts ernannt.

Wegen Errichtung eines gewerblichen Schiedsgerichts in Berlin hat der Fachverein der Tischler vor einigen Tagen nachstehende Petition an den Magistrat gerichtet: Einem Wohlwollenen Magistrat zu Berlin erlaubt sich der hiesige Fachverein der Tischler nachstehende Petition einer wohlwollenden Berücksichtigung zu unterbreiten: Nach den Bestimmungen der §§ 120a und 142 der Gewerbe-Ordnung haben die Gemeindebehörden das Recht, nach Anhörung beteiligter Gewerbetreibender durch Ortsstatut die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts anzuordnen, welchem alle Streitigkeiten der selbstständigen Gewerbetreibenden mit ihren Arbeitern, die sich auf den Antritt, die Fortsetzung oder Aushebung des Arbeitsverhältnisses, auf die gegenseitigen Leistungen aus demselben, auf die Ertheilung oder den Inhalt der Arbeitsbücher oder Zeugnisse beziehen, zur Entscheidung überwiesen werden. — In Berlin ist ein solches Schiedsgericht bisher nicht gebildet worden, trotzdem dieses schon in vielen anderen Städten Deutschlands geschehen ist. In Berlin wurde die Entscheidung bei vorstehend genannten gewerblichen Streitigkeiten der Gewerbe-Deputation

des Magistrats übertragen. — Der Mangel eines eigentlichen Gewerbe-Schiedsgerichts hat zu vielfachen Klagen der interessirten Kreise, ganz besonders der Arbeiter, geführt. Auch im Fachverein der Tischler, welcher laut Statut seinen Mitgliedern die Kosten zur Durchführung von Prozessen der genannten Art aus der Vereinskasse erstattet, sind vielfach Beschwerden über das jetzige Schiedsgerichtverfahren geführt worden. Der Verein bittet daher Einem Wohlwollenen Magistrat, wenn möglich die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts zu veranlassen und in dem zu erlassenden diesbezüglichen Ortsstatut folgende Bestimmungen mit aufzunehmen zu wollen: 1. Das Schiedsgericht wird gebildet zur Hälfte aus Arbeitgebern und zur Hälfte aus Arbeitnehmern. 2. Die Gewannungen werden in geheimer Wahl, die Arbeitgeber von den Arbeitgebern, die Arbeitnehmer von den Arbeitnehmern gewählt. 3. Die Wahlen finden an Sonntagen statt. 4. Die an den Verhandlungen theilnehmenden Schiedsrichter erhalten eine Entschädigung für ihre Zeitversäumnisse, welche durch die Schiedsgerichtsbildung bedingt ist. 5. Eine Vertretung des Klägers oder Verklagten durch einen Juristen ist beim Schiedsgericht nicht zulässig, die Vertretung durch einen Fachgenossen jedoch gestattet. — Indem wir uns der Hoffnung hingeben, daß die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Errichtung eines derartigen Schiedsgerichts die Anerkennung eines Wohlwollenen Magistrats finden wird, indem wir es ferner mit Freuden begrüßen, daß diese Frage auch in der Versammlung der Stadtverordneten bereits angeregt und dort sympathisch aufgenommen worden ist, bitten wir um gütige Berücksichtigung dieser unserer Petition seitens Einem Wohlwollenen Magistrats. Hochachtungsvoll ergebenst Die Mitglieder des Fachvereins der Tischler in Berlin.

Mülheim am Rhein, 3. August. Vorgestern fand in dem eine halbe Stunde von hier entfernten Dorfe Schwesheim eine von Arbeitern und Bauern überaus zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Schumacher einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Arbeitergesetz hielt. Am Schluß der Versammlung fand eine Resolution, worin die Wiedererrichtung des Arbeiterschutzgesetzes verlangt und der sozialdemokratischen Fraktion ein Vertrauensvotum erteilt wurde, einstimmig Annahme.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Am Montag, den 17. August findet in der Neuen Welt ein großes Sommerfest statt. Das Konzert wird von der Kapelle des Garde-Kürassier-Regiments, außerdem Volksbelustigungen aller Art: als Marionettentheater, Gratisverloofung u. Abends große Fackelspaziergänge, wozu ein jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält. Im Garten wird elektrisch erleuchtet. Die Kaffeeküche ist von 8 Uhr an geöffnet. Billets à 30 Pf. sind zu haben auf sämtlichen Zahlstellen, sowie bei den Kassirern. Außerdem bei folgenden Komitee-Mitgliedern: Lafer, Dranienstr. 203, Hof 2; Wille, Grünauerstr. 11, Hof, im Keller. Bahrmann, Rantewellstr. 115, vorn 1 Tr. Kolbin, Belle-Alliance-Platz 8, Hof 4 Tr. Scholz, Posenerstr. 12, vorn 4 Tr. Pamppe, Gütchinerstr. 93, Hof 1 Tr.

Allen Risten- und Koffermachern zur Mitteilung, daß am Sonntag, den 9. August, Vormittags 10 Uhr, im Lokal, Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20, eine große öffentliche Versammlung der Risten- und Koffermachern stattfindet. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Michelsen über die Nothwendigkeit der Arbeiterschutzgesetzgebung. 2. Wie stellen wir uns zu den jetzigen Lohnverhältnissen? Ehrensache eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfarmaturen. Generalversammlung am Sonnabend, den 8. August, Abends 8 Uhr, bei Gratweil, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: 1. Wahl eines ersten Vorsitzenden. 2. Statutenänderung. 3. Wahl der Fachkommission. 4. Verschiedenes. Fragekasten.

Risten- und Koffermacher! Die regelmäßige Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Risten- und Koffermacher Berlins, welche am Montag, den 10. August, stattfinden sollte, fällt diesmal aus und findet die nächste Vereinsversammlung am Montag, den 31. August, statt.

Der Verein sämtlicher Berufsclassen Berlin (Geschiedene Hilfsklasse) hält Sonnabend, den 8. d. M., Abends 8 Uhr, Mühlstraße 5, seine regelmäßige Versammlung ab. Tagesordnung: Anträge. Geschäftliches. Mittheilungen. Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden in jeder Versammlung sowie beim Kassirer Schilling, Kopenstraße 48, aufgenommen. Gäste sind in der Versammlung stets gern gesehen.

Der Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des SW. Berlins veranstaltet am Sonntag, den 9. August, eine Herrenpartie. Sammelplatz: Solms- und Greifswaldstr. Ecke bei Lindenborn. Abmarsch morgens präz. 6 Uhr.

Im Fachverein der Tischler, Neue Grünstraße 20 (Nordans Salon) hält Sonnabend, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr, Herr Dr. Wittgenau einen Vortrag über: „Vollständigung und Volksbildung.“ Gäste sind willkommen.

Theater.
Velle-Alliance-Theater.
Heute: Gespenster.
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Großmogul.
Ostend-Theater.
Heute: Die Brautwahl Friedrichs des Großen.
Central-Theater.
Alte Jakobstraße 30. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 6. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.

Fachverein der Tischler.
Sonnabend, den 8. August d. J., Abends 8 1/2 Uhr, Neue Grünstraße 28:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wittgenau über: „Vollständigung und Volksbildung.“ 2. Verschiedenes, Fragekasten. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Große öffentliche Generalversammlung der Rutscher im Mehl- und Getreidehandel
Sonntag, den 9. August 1885, Nachmittags 3 Uhr, im Saal des Herrn Seefeldt, Grenadierstr. 33.
Tages-Ordnung:
Die Nothwendigkeit einer Vereinigung.
Referent: Herr Stadtverordneter F r i z G r ö d k i.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Zoologischer Garten.
Nur auf kurze Zeit. — Heute und täglich:
Carl Hagenbeck's Somali-Expedition,
begleitet von 7 Dar-Fur-Knaben und bestehend aus 9 afrikanischen Somali-Straußen, 4 Dromedaren, 14 Antilopen, Jagdleoparden u.
Ethnographische Ausstellung.
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:
Grosses Militär-Doppel-Concert.
Bestschäftigungszeit 10 bis 1 und 3 bis 8 Uhr. Nachmittags 3, 4, 5, 6, 7 Uhr Straußreiten.
Entree zum Zoologischen Garten bleibt unverändert.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- u. Dampf-Armaturen.
General-Versammlung
am Sonnabend, den 8. August, Abends 8 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79.
Tagesordnung: 1. Wahl des ersten Vorsitzenden. 2. Vierteljahres-Abrechnung. 3. Statutenänderung. 4. Wahl der Fachkommission. 5. Verschiedenes und Fragekasten.
Der Vorstand.
Wir ersuchen diejenigen Meister, welche ihre Unterschrift betrefis des neuen Lohn tariffs noch nicht geschickt haben, dieselbe uns innerhalb acht Tagen einzusenden, indem wir die Namen im Verzeichniß zum Druck sonst nicht aufnehmen können.
Der Vorstand.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. s. w.
Vertikale Verwaltungsstelle Berlin F. (Schönhauser Thor-Bezirk.)
Versammlung
Sonntag, den 9. August d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr, Fehrbellinerstraße 93, Kolossburg.
Tagesordnung: Abrechnung vom II. Quartal, Wahl eines Revisors und Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Bezirks-Verein der arb. Bevölkerung des SW. Berlins.
Herrenpartie
am Sonntag, den 9. August, 7 Uhr, im Saal des Herrn Seefeldt, Grenadierstr. 33. Abm. präz. früh 6 Uhr.